Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **2 (1920)**

Heft 28

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fortschrittspolitik und Fraueninteressen

Erscheint jeden Samstag.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 40 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet / Einzelnummer kostet 20 Cts.

Redaktion: Frau Elisabeth Thommen, Sihlstraße 42, Zürich / Telephon Selnau 1248.
Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstraße No. 1814.
Telephon 61. Postcheck-Konto VI/1441.

Insertionspreise: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 50 Cts. Für das Ausland 75 Cts. Reklamen per Zeile Fr. 2.50 Chiffregebühr 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Platzierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß: Donnerstag Mittag.

Alleinige Annoncen-Annahme: Orell Füßli-Annoncen Zürich, Bahnhofstraße No. 61 und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuchâtel etc.

Nr. 28 — Aarau, 10. Juli 1920 — II. Jahrgang

Im neuen Geiste.

I.

Als ich vor Jahren, vom Westen kommend, die Straßen der Stadt Zug durchwanderte und dort an exponierten Häuserwänden und Gartenmauern in Lapidarschrift zum erstenmale die Mahnung las: „Schonet die Zugtiere!", da war ich geneigt, den barmherzigen Spruch für einen Ausfluß humanitären Lokalgefühls zu halten und den Einwohnern des schönen Städtchens ihre kantonale Ausschließlichkeit übel zu nehmen. Später aber, als ich auch an andern Orten Helvetiens in ähnlichen Worten gewahrt wurde, den Lasttieren der Erde ihre Laufbahn nicht wissentlich zu erschweren, da bat ich im Geiste den Bürgern Zugs das Unrecht ab, das ich im Begriffe war, ihnen anzutun, und lobte im Herzen den Menschlichkeitssinn der Bewohner dieser schönheitgesegneten Gauen. Vielleicht zu sanguinistisch und zu schnell, die Worte für das Handeln nehmend. „Denn," sagte ich mir nach erfolgter reiflicher Reflexion, „wenn die Bewohner alle so menschenfreundlich gesinnt wären, dann brauchte es ja solcher Mahnung nicht, um die Lasttiere vor Ueberladung zu schützen."

Dann, als mein Auge sich an den Anblick der unmenschlichen Arbeitsleistungen, zu denen die Frau in Mittel-Europa angehalten wird, allmählig mit schaudernbem Zögern zu gewöhnen begann, fing ich an, nach Plakaten auszulugen, von denen herab in Lapidarschrift mir die Mahnung: „Schonet die Frauen!" entgegenblitzen sollte. Allein mein spähender Blick hat bis jetzt keinen solchen Barmherzigkeitsappell entdecken können. (Selbst nicht in Frauenfeld.) Wie gerne möchte ich annehmen, daß ein solcher Appell als überflüssig betrachtet werden muß, wo doch jedermann von innen heraus in diesem Sinne beeinflußt wird, wenn die unheimlichen Tatsachen auf Schritt und Tritt mich nicht gegenteilig darüber belehrten. Daß der männliche Teil des Geschlechtes dabei von rein wirtschaftlichen Betrachtungen ausgehen sollte — von der Erwägung nämlich, daß ein seiner Ueberbürdung erliegendes Tier durch Neukauf ersetzt werden müßte, während eine ihren Zumutungen erliegende Frau (durch Heirat) billiger zu haben wäre — ist wohl als ausgeschlossen zu betrachten; es muß als eine durch jahrelangen Gebrauch sanktionierte Unsitte sein, die an die Frau, die physisch zartere Hälfte des Menschenwesens, so harte Anforderungen zu stellen gestattet. Man braucht ja nicht die Meinung der westlichen Welt zu teilen, die zum großen Teil der Ansicht huldigt, daß der Frau keinerlei physische Anstrengung auferlegt werden dürfe. Jede Lebensfunktion erhält sich nur durch Uebung, durch Anwendung und selbst durch Kampf mit Hindernissen, deren Ueberwindung ebenso stärkt und verschönt, wie beharrliche Ueberanstrengung schwächt, krüppelt, verunschönt und tötet. Diese Wahrheit führt zu dem Schlusse, daß diejenigen dem physischen, psychischen und moralischen Gehalt der Frau keine fördernde Gefälligkeit erweisen, die da behaupten, daß deren Schönheit und Würde nur gewahrt werden könne durch gänzliche Enthaltung von körperlicher Arbeit. Im Gegenteil: Frauenarbeit ist so unentbehrlich wie Männerarbeit zum Gedeihen des menschlichen Geschlechtes, wenn ihr zur Erfüllung bestimmter Zwecke und mit Rücksicht auf bestimmte passende Begabung gepflogen wird.

Wenn aber, wie in Mitteleuropa, die Maxime so weit getrieben wird, daß man der Frau unterschiedslos alle Arbeiten zumutet, selbst solche, die der Mann zu unbequem und zu beschwerlich findet, dann ist es Zeit, sich die Frage vorzulegen, auf welche Weise der Menschengattung durch Ueberbürdung und Hinopferung seiner bessern Hälfte gedient werden soll. Denn daß die gegenwärtige Stellung der Frau in Mitteleuropa eine würdelose, weil helotische ist, wird niemand mit gesunden Sinnen bestreiten wollen.

Es sollte, so wie es Männer, Frauen und Kinder gibt, auch Männer- und Frauen-, ja in gewissem Sinne auch — nach Fourier — Kinderarbeit geben, wenn die allgemeine Menschenintelligenz sich je ernstlich die Aufgabe gestellt hätte, die Erfüllung unseres Lebenszweckes, und daher auch unserer Lebensfunktionen, wie Arbeit und Erholung, in rationelle Erwägung zu ziehen. Es hätte sich längst erweisen müssen, daß zur wirksamen Erreichung der Kulturzwecke die Arbeit der Frau ebenso wie die des Mannes, differenziert, d. h. ihrer Befähigung (wenn nicht Neigung) entsprechend angepaßt werden müßte. Wenn es aber der Beruf der Frau sein soll, nicht nur das Hauswesen zu führen, der Kinderziehung in allen ihren Phasen zu obliegen, die Familienküche zu besorgen, dem Manne das Leben zu verschönen und zu erleichtern, und dazu noch zum Erwerb des Lebensnotwendigen beizutragen, dann muß gesagt werden, daß der Begriff des Frauenberufes viel zu weit und allumfassend gestreckt ist. Während die männliche Lohnarbeit bei der kategorischen Forderung des Achtstundentages und darunter angelangt ist, scheint es für die dienende Frau keine Grenzen ihrer Betätigung zu geben. Es wird ihr einfach gesagt: „Wir hören auf, zu arbeiten, wenn wir fertig sind." Fertig sind wir aber nie; oder hat jemand wirklich eine Hausfrau gesehen, die „fertig" war? Ich nicht. Ich habe vielmehr Frauen gekannt, die den Schlaf für einen Luxus hielten, den sich der gewöhnliche Mensch eigentlich nicht gönnen sollte, und die dieser Maxime nachzuleben geneigt gewesen wären, wenn die Natur, die so viel vernünftiger ist, als der Mensch, nicht ihr ehernes Veto eingelegt und die vergeblich mit Gehirn begabte Kreatur nach einem Uebermaß von Arbeitsleistung auf die Knie und auf den Rücken gezwungen hätte. Der Schlaf ist aber auch alles, was man der Frau (allerdings mit Einschränkungen) zugesteht. Von einer Erholung der Kräfte, vom Wiederersatz der Energien, von einem bewußten Genuß der Ruhe, der Freiheit und der Schönheit ist keine Rede, ja, es gibt Leute, die zu lachen sich getrauen, wenn von diesen Begriffen als Naturnotwendigkeiten gesprochen wird. Darin sind uns die Engländer, wie in allen hygienischen und sanitären Lebenseinrichtungen, voraus. „Wer sich keinen Feiertag gestatten kann, der muß sich eine Krankheit gestatten," sagen sie mit großer Trefflichkeit. Wer da sagt, er habe keine Zeit zum Ruhen, den belehrt die Natur eines Besseren. Aber nur langsam setzen sich solche Belehrungen in gesunde Gewohnheiten um, und wenn der Schlaf durch die Natur und der Feiertag durch religiöse Vorschrift erzwungen wird, so gibt es mit Bezug auf Erholung der Kräfte keinen äußeren Zwang. Und wenn der Mann nicht mehr weiter kann, wenn er erschöpft ist (manchmal auch schon früher), so schiebt er seine Last auf die zumeist langmütigen Schultern der Frau. Dieser ist von Klein an eingeschärft, es sei ihr Beruf, unmögliche Bürden zu tragen und nicht nach Rechten zu fragen, die aus der Erfüllung von Pflichten in der Regel sich ergeben sollten.

Wozu braucht die Frau zum Beispiel politische Rechte? Um dem Manne gleichgestellt zu sein? Wie töricht! Ist die Frau nicht ein vom Manne verschieden angelegtes Geschöpf? Gewiß; sie ist zarter und schwächlicher gebaut als der Mann, und sollte daher im Wettlauf um den Lebensgenuß beschützt und privilegiert sein, wenn ihr der physisch Stärkere nicht ohne Anstrengung den Rang ablaufen soll. In England, dem Lande des Billigkeitsgefühls, werden vor dem Wettrennen die Jokays gewogen, und den an Gewicht leichter Befundenen werden die Kleidertaschen mit Bleigewichten beschwert, auf daß alle Pferde für das Rennen gleich belastet erscheinen. Ebenso begreift man dort, daß die Frau, als die minder Starke, im Verkehr des Lebens mit gewissen Vorrechten ausgestattet sein müsse, wenn sie im Wettbewerb mit der robusteren Menschenhälfte die gleichen Chancen mit dieser haben solle.

Daher konnte man auch in England Gegner des Frauenstimmrechts sein, wenn man annahm, daß die Frau im Zusatz zu ihren gesellschaftlichen Privilegien nicht auch noch die vollständige politische Gleichberechtigung zu beanspruchen berechtigt wäre. In Mitteleuropa aber ist das anders. Hier tritt die Unterordnung der Frau so augenscheinlich zu Tage, daß man sie ermuntern muß, zum mindesten auf dem Anspruch völliger Gleichberechtigung mit dem Manne zu bestehen.

Ein Mann wagt mit Erfolg unter Umständen gegen tyrannische Zumutungen Protest zu erheben. Eine Frau nur selten, woher es auch kommen mag, daß z. B. mechanische Vorrichtungen, welche der Frau die hauswirtschaftliche Arbeit erleichtern sollen, nur langsam zur Verwendung kommen. Sie sind zu kostspielig, und es gehört ja zu den hervorragenden Verpflichtungen des weiblichen Berufes, zu sparen, alles zu sparen, mit Ausnahme ihrer Kräfte. Was Wunder, daß die Hausfrau zu einem von den vier Wänden ihrer Behausung in Anspruch genommenen und von diesen beschränkten Wesen geworden ist. Braucht sie nicht vor allem Erweiterung ihres Gesichtskreises, der Entwicklung aller ihrer Befähigungen und dadurch ihrer Gesundheit, Kraft und geschlechtlichen Anmut? Schonet die Frauen! Wenn ihr sie lieb habt, und wünschet, daß sie euch ein gesundes, schönes und rationelles Geschlecht gebären und erziehen soll. Aber wie? Ist denn ein anderes, als das heutige Leben möglich? Die Hausarbeiten müssen doch gemacht werden! Sollen wir Männer sie vielleicht machen? — Gemach, ihr Herren, die Quellen der Kultur sind noch nicht erschöpft. Es ist ein anderes Leben möglich, und zwar durch die Anwendung des Solidaritätsprinzips auf die Wirtschaft der Großfamilie, der einzigen Pflanzstätte des kommenden Uebermenschen.

Das aber verlangt starke Herzen und klare Geister; ein erleuchtetes Wohltätigkeitsgefühl, wie sich Robert Owen, der größte Erzieher der Welt, ausdrückt, das da begreift, wie sehr der menschliche Charakter das Resultat seiner Umwelt ist, und daß diese zuerst umgeformt werden muß, wenn die individuellen Charaktere besser werden sollen. Wovon noch des weitern zu sprechen sein wird.

Andreas Scheu.

An die Schweizer Männer!

Die internationale Männerliga für das Frauenstimmrecht richtet an die Presse unseres Landes ein öffentliches Schreiben, in dem sie unter anderm folgendes ausführt:

Wir sind unzufrieden mit der Tatsache, daß die Schweizer Frauen das politische Stimmrecht noch immer nicht haben. In keinem der vielen Länder, die das Frauenstimmrecht besitzen, und manche haben es seit 2—5 Jahrzehnten!, hat dieses irgendwelche böse Folgen gezeitigt, weder soziale, noch politische, noch religiöse. Ganz im Gegenteil: überall sind die Folgen segensreiche für das Wohl der Menschheit und für die einträchtige, nutzbringende Zusammenarbeit der Geschlechter. Während die Gegner des Frauenstimmrechts lediglich theoretische Einwendungen vorzubringen vermögen, können dessen Anhänger sich auf zahlreiche bewährte Tatsachen stützen, die die günstigen Wirkungen klar beweisen.

Angesichts dieses Umstandes gestatten wir uns den Ausdruck der Hoffnung, daß die Schweiz — die älteste Republik Europas, das Stelldichein der geistigen Elite der ganzen Kulturwelt — nicht mehr lange zögern werde, ihrer Frauenwelt durch Gewährung des Stimmrechts volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Warum sollte jedermanns Mutter, Gattin, Tochter oder Schwester nicht dieselben Rechte haben wie jedermanns Vater, Gatte, Sohn oder Bruder?

Und dann: die Männer können durch das politische Stimmrecht der Frauen absolut nichts verlieren, dagegen sehr viel gewinnen in geistiger, sittlicher und sozialer Hinsicht. Wir empfehlen daher den Schweizerwählern wärmstens, sich zur Forderung des Frauenstimmrechts zusammenzutun. Diese Empfehlung beruht auf der reichen Erfahrung der Unterzeichneten.

Delegation der Internationalen Männerliga für Frauenstimmrecht:

Oberst Mansfeldt (Holländische Männerliga); Jakoff Prelooker (Englische Männerliga); Leopold Katscher (Ungarische Männerliga).

Fortschritte des Frauenstimmrechtes seit 1913.

Nach authentischen Berichten am Frauenkongreß in Genf aufgenommen.

Oesterreich.

(Berichterstatterin Frau Palitschek.) Frauen haben seit November 1918 gleiches Stimm- und Wahlrecht wie die Männer. Stimmberechtigt mit dem 21. Lebensjahr. 2 Millionen Frauen (auf 6 Millionen Einwohner) wählten zum erstenmal im Januar 1919. Jetzt acht Frauen M. P. (Mitglieder des Parlaments). Gemeinderätinnen in Wien 22, in ganz Oesterreich ca. 126, darunter eine Vizebürgermeisterin. Verfassung noch nicht fertig; alle Parteien sind aber für Beibehaltung des Frauenstimmrechts.

Deutschland.

(Berichterstatterin Frau Marie Stritt.) Frauen haben seit November 1918 gleiches Stimm- und Wahlrecht wie die Männer. Stimmberechtigt mit 20 Jahren. 21 Millionen Frauen wählten zum erstenmal am 19. Januar 1919. Zuerst 37, dann 39 M. P. (Nationalversammlung). 155 M. P. in den Bundesstaaten; 4000 Gemeinde- und Stadträtinnen 30 Frauen im neuen Reichstag.

Ungarn.

(Berichterstatterin Frau Rosika Schwimmer.) Frauen bekamen Stimm- und Wahlrecht während, nicht durch die Revolution. Im November 1918 unter dem Bolschewikiregiment erhielten es erst die Bolschewistinnen, jetzt alle. Männer müssen 21 Jahre, Frauen 24 Jahre alt sein und dazu lesen und schreiben können, was von den Männern nicht verlangt wird. Eine Frau wurde gewählt in einer Nachwahl. Gegenwärtig noch kein Gemeindestimmrecht für Männer und Frauen, weil Chaos in Ungarn. Landesgrenzen unbestimmt. Noch keine Verfassung, darum Furcht, das Frauenstimmrecht wieder zu verlieren.

Feuilleton.

3]

Markheim.

Von Robert Louis Stevenson. — Aus dem Englischen übersetzt von Helene Scheu-Riesz.

Wie er so dasaß, geschäftig und träumerisch zugleich, schrak er plötzlich zusammen und sprang rasch auf. Eiseskälte und Gluthitze durchzuckten ihn, das Blut strömte ihm zum Herzen und von Schaudern durchwühlt, stand er wie erstarrt. Ein Schritt kam langsam und ruhig die Stiege herauf, eine Hand legte sich plötzlich auf die Klinke, der Drücker knarte und die Türe ging auf. Die Angst hielt Markheim wie in einem Schraubstock. Was er zu erwarten hatte, ahnte er nicht — ob der Ermordete hereinschritt oder die Diener der menschlichen Gerechtigkeit oder ob irgend ein zufälliger Zeuge blind hereinstolperte, um ihn dann dem Galgen zu überliefern. Als aber ein Gesicht in der geöffneten Türe erschien, im Zimmer herumschaute, ihn erfaßt, nickte und wie in freundlichem Erkennen lächelte, um sich dann wieder zurückzuziehen und die Türe hinter sich zu schließen, löste sich seine Angst in einem heiseren Schrei. Da kehrte der Besucher zurück.

„Haben Sie mich gerufen?" fragte er liebenswürdig, trat ein und schloß die Türe hinter sich.

Markheim stand und schaute ihn an mit der vollen gespannten Kraft seiner Augen. Vielleicht war ein Nebel über ihnen, denn die Gestalt des Angekommenen schien sich zu verändern und zu verzerren wie die der Götzen im zuckenden Kerzenlicht des Ladens; manchmal glaubte er ihn zu erkennen; manchmal schien es ihm, als ob er ihm selbst ähnlich sei, und immerfort lag wie ein Stück lebendigen Entsetzens in seiner Brust die Ueberzeugung, daß dieses Wesen nicht von der Erde und nicht von Gott sei.

Und doch hatte er einen merkwürdigen Ausdruck von Gewöhnlichkeit, wie er dastand und Markheim lächelnd anschaute und als er hinzufügte: „Sie suchen das Geld, nicht wahr?" geschah es im Ton der alltäglichen Höflichkeit. —

Markheim antwortete nicht.

„Ich möchte Sie darauf aufmerksam machen," fing der andere wieder an, „daß das Dienstmädchen ihren Liebsten früher als sonst verlassen hat und bald hier sein wird. Wenn Herr Markheim in diesem Hause gefunden wird, brauche ich ihm wohl die Folgen nicht näher zu beschreiben.

„Sie kennen mich?" rief der Mörder.

Der Gast lächelte. „Sie sind seit langem mein besonderer Liebling," sagte er. „Ich beobachte Sie seit Jahren und habe oft versucht, Ihnen zu helfen."

„Wer sind Sie?" rief Markheim. „Der Teufel?"

„Wer ich bin," gab der andere zurück, „kann den Dienst, den ich Ihnen leisten will, nicht beeinflussen."

„Doch," schrie Markheim, „doch. Von Ihnen lasse ich mir nicht helfen, nein, niemals, von Ihnen nicht. Sie kennen mich noch nicht, Gott sei Dank, Sie kennen mich noch nicht!"

„Ich kenne Sie," erwiderte der Besucher mit einer Art freundlicher Strenge oder vielmehr Festigkeit. „Ich kenne Sie durch und durch."

„Mich kennen!" schrie Markheim. „Wer kennt mich? Mein Leben ist nur eine Karrikatur und Verleumdung meines wahren Wesens. Ich habe mein Leben lang meine Natur betrogen, alle Menschen tun das, alle Menschen sind besser als diese Verkleidung, die um sie herumwächst und sie erstickt. Jeder wird vom Leben gezwungen wie einer, den Räuber gefangen und, in einen Mantel vermummt, weggeschleppt haben. Wenn Sie Herr über sich wären, wenn man ihr wirkliches Gesicht sehen könnte, dann wären sie durchaus anders, dann würden sie als Helden und Heilige dastehen. Ich bin schlechter als die meisten andern; ich bin mit schwerer Schuld belastet; meine Entschuldigung ist nur mir und Gott bekannt, aber wenn mir Zeit bliebe, könnte ich meine wahre Gestalt zeigen."

„Mir?" fragte der Fremde.

„Ihnen vor allem," gab der andere zurück. „Ich habe Sie für intelligent gehalten. Ich dachte, wenn Sie schon existieren, würden Sie in den Herzen lesen können. Und doch erkühnen Sie sich, mich nach meinen Handlungen zu beurteilen! Bedenken Sie, nach meinen Handlungen! Ich bin geboren und habe gelebt in einem Lande von Riesen; Riesen haben mich bei den Händen gehalten, seit meine Mutter mich geboren — die Riesen der äußeren Umstände. Und Sie wollen mich nach meinen Handlungen beurteilen! Können Sie denn nicht in mich hineinsehen? Können Sie nicht begreifen, daß ich das Böse hasse? Können Sie nicht in mir die deutliche Handschrift des Gewissens erkennen, die niemals durch willkürliche Sophisterei entstellt oder verwischt worden ist, obwohl sie allzu oft übersehen wurde? Können Sie nicht sehen, daß ich etwas bin, was sicherlich so allgemein ist wie die Menschheit — ein Sünder gegen meinen Willen?"

„All das ist sehr gefühlvoll ausgedrückt," war die Antwort, „aber es geht mich nichts an. Die folgerichtigen Erwägungen gehören nicht in mein Gebiet und ich kümmere mich nicht im geringsten darum, welcher Antrieb Sie hingerissen hat, wenn Sie nur in der rechten Richtung angetrieben worden sind. Aber die Zeit flieht; das Dienstmädchen wird aufgehalten, sie geht langsam, sie schaut in die Gesichter aller Vorübergehenden und betrachtet die Plakatbilder auf den Zäunen und Mauern, aber doch kommt sie immer näher; und bedenken Sie, es ist, als ob der Galgen selbst durch die weihnachtlichen Straßen auf Sie zuginge. Soll ich Ihnen helfen, ich, der ich alles weiß, soll ich Ihnen sagen, wo Sie das Geld finden können?"

„Um welchen Preis?" fragte Markheim.

„Ich biete Ihnen den Dienst als Weihnachtsgeschenk an," sagte der Fremde.

Markheim konnte ein Lächeln des bittern Triumphes nicht unterdrücken. „Nein," sagte er, „ich will nichts aus Ihren Händen nehmen; wenn ich am Verdursten wäre und Ihre Hand reichte mir den Becher, ich würde den Mut finden, ihn zurückzuweisen. Es mag abergläubisch klingen, aber ich will mich dem Bösen nicht überantworten."

„Ich habe nichts gegen Reue auf dem Totenbette einzuwenden," bemerkte der Gast.

„Weil Sie nicht an Ihre Wirksamkeit glauben?" rief Markheim.

„Das sage ich nicht," gab der andere zurück. „Aber ich betrachte diese Dinge von einer andern Seite und wenn das Leben zu Ende ist, vergeht mein Interesse an ihm. Der Mensch hat mir, so lange er lebte, gedient, hat schwarze Dinge mit den Farben der Religion gefärbt oder Unkraut in das Weizenfeld gesät wie Sie, indem er im Kampf mit seinen Trieben unterlag. Wenn er nun seiner Befreiung sich nähert, kann er mir noch einen Dienst leisten — wenn er bereut, lächelnd stirbt und so die Aengstlicheren unter meinen überlebenden Anhängern mit Vertrauen und Hoffnung erfüllt. Ich bin kein so harter Herr, versuchen Sie es nur mit mir! Nehmen Sie meine Hilfe an. Denken Sie im Leben nur an sich selbst, wie Sie es

Großbritannien.

(Berichterstatterin Miß Eleanor Rathbone.) Frauen erhielten 1918 ein nicht gleiches Wahl- und Stimmrecht. Männer stimmberechtigt mit 21, Frauen mit 30 Jahren. 8½ Millionen Wählerinnen. Frauen noch nicht wählbar in Oberhaus. Amendement betr. das gleiche Alter von 21 Jahren von Oberhaus noch nicht genehmigt. In den meisten Städten Stadt- und Gemeinderätinnen, in Liverpool 4. 1 Frau M. P. Ohne Proporz unmöglich viel mehr.

Dänemark.

(Berichterstatterin Frau Ena Münch, M. P.) Gemeindestimmrecht der Frauen 1908, politisches Stimmrecht 1915. Jetzt 4 Frauen im Volksthing und 4 Frauen im Landsthing = 8. Mehr als 100 Gemeinderätinnen im Lande, wovon 12 in Kopenhagen. Frauen stimmten zweimal, 1918 und 1920. Brachten Gesetze durch für gleichen Lohn, gleiche Wählbarkeit zu allen Stellen und Gleichstellung in der Ehe.

Schweden.

(Berichterstatterin Frau Anna Wicksell.) Frauen erhielten 1919 gleiches Stimm- und Wahlrecht wie Männer. Wird aber erst ratifiziert werden im Herbst 1920. 1,600,000 Frauen werden dann stimmberechtigt werden. Gemeindestimmrecht teilweise schon lange, seit 1869, allgemein seit 1910. Etwa 400 Gemeinde- und Stadträtinnen.

Holland.

(Berichterstatterin Frau Dr. med. Aletta Jacobs.) Frauen erhielten das Recht der Wählbarkeit 1918; das aktive Stimm- und Wahlrecht im Juni 1919, werden aber erst 1922 zum erstenmal stimmen. Männerstimmrecht ist garantiert durch Verfassung, Frauenstimmrecht nur durch Gesetz. (Lex Jacobs). Männer und Frauen stimmberechtigt mit 25 Jahren, Wählbarkeit erst mit 30 Jahren. 1 Frau 1918 gewählt in Unterhaus, 1 Frau 1920 gewählt in Oberhaus = 2. Frauen werden erst bei den Wahlen 1922 stimmen. Gemeinderätinnen, von Männern gewählt 88.

Island.

(Berichterstatterin Miß Laufey Asmundsson.) Frauen haben gleiches Stimm- und Wahlrecht wie Männer. Seit lange Gemeinderätinnen, ca. 100; keine Frauen im Parlament. Ohne Proporz unmöglich.

Polen.

Gleiches Stimm- und Wahlrecht für Männer und Frauen.

Luxemburg.

Gleiches Stimm- und Wahlrecht für Männer und Frauen. Stimmberechtigt mit 20 Jahren. Zweimal gestimmt. 1 Frau M. P.

Tschechoslowakei.

(Berichterstatterin Frau Tumova.) Männer und Frauen haben gleiches Stimm- und Wahlrecht. 13 Frauen M. P. in Unterhaus, 3 Frauen in Oberhaus. Von den Gemeinderäten sind 12 Prozent Frauen.

Litauen.

(Berichterstatterin Frau Andzinleit.) Männer und Frauen haben zu gleicher Zeit gleiches Stimm- und Wahlrecht erhalten. 5 Frauen sind Mitglieder des Parlaments.

Lettland.

(Berichterstatterin Frau Kenin.) Männer und Frauen haben im November 1918 miteinander gleiches Stimm- und Wahlrecht erhalten. 5 Frauen sind Mitglieder des Parlaments, und viele sind in die Gemeinderäte gewählt worden.

Esthland.

Männer und Frauen erhielten zu gleicher Zeit gleiches Stimm- und Wahlrecht. Es sind 5 Frauen ins Parlament gewählt worden.

Belgien.

(Schriftliche Berichterstattung: Frau Jane Brigode.) Aktives und passives Gemeindestimmrecht für die Frauen über 21 Jahren im April 1920 von beiden Kammern garantiert. Gemeindebefugnisse sehr weittragend in Belgien. — Die parlamentarische Kommission verwarf mit 11 gegen 9 Stimmen das aktive parlamentarische Stimmrecht, nahm dagegen mit allen gegen eine Stimme die Wählbarkeit der Frauen für beide Kammern an. Baldige Debatten im Plenum der Kammern; Ausgang noch unbestimmt.

Rußland.

Frauen erhielten in der Revolution 1917 gleiches Stimm- und Wahlrecht wie die Männer. Frauen in allen Sowietparlamenten und im Kabinett.

Ukraine.

(Berichterstatterin Frau Hanna Tschikalenko-Keßler.) Frauen und Männer erhielten 1917 miteinander gleiches Stimm- und Wahlrecht. 9 Frauen sind Mitglieder des Parlaments.

Krim.

(Berichterstatterin Frau Seidamet.) Erster mohammedanischer Staat mit Frauenstimmrecht. Hat im Völkerbund die Unabhängigkeit nachgesucht. Seit Dezember 1917 haben die Frauen das gleiche Stimm- und Wahlrecht wie die Männer. 83 Prozent der Frauen stimmten, und 5 Frauen wurden in das tartarische Parlament gewählt, eine Frau ist Vizepräsidentin desselben.

Rumänien.

(Berichterstatterin Frau Helene Vacaresco.) Die Frauen haben das Gemeindestimmrecht erhalten. 1 Frau im Gemeinderat von Bukarest.

Serbien.

(Berichterstatterin Frl. Annie Christitsch.) Die Frauen haben das Gemeindestimmrecht erhalten.

Britisch Ostafrika.

Männer und Frauen erhielten am 9. April 1919 zusammen gleiches Stimm- und Wahlrecht (für die weiße Rasse).

Rhodesia.

Die Frauen erhielten 1919 das gleiche Stimm- und Wahlrecht wie die Männer. Eine Frau wurde 1920 ins Parlament gewählt.

Kanada.

Alle Provinzen haben seit 1916—18 gleiches Wahl- und Stimmrecht, aber das Bundes- oder Nationalamendement ist noch nicht ratifiziert, wird es erst in zwei Monaten. In einzelnen Staatsparlamenten sitzen im ganzen 3 Frauen als Mitglieder; auch gibt es einige Stadträtinnen und 1—2 Richterinnen.

Vereinigte Staaten von Amerika.

Das Bundes- oder Nationalamendement ist in Repräsentantenhaus und Senat 1919 angenommen worden und muß nun von drei Viertel der Staaten = 36 ratifiziert werden, um Gesetz für die ganze Union zu werden. 35 Staaten haben ratifiziert; es fehlt noch ein einziger. 1 Frau im Repräsentantenhaus. Mehrere Frauen in Staatsparlamenten.

Von obigen 24 Staaten haben also seit dem letzten Kongreß 1913 oder, was praktisch auf dasselbe hinauskommt, seit dem Anfang des Weltkrieges 21 das volle Stimm- und Wahlrecht und 3 das Gemeindestimmrecht für Frauen eingeführt. (Als 22. gälte nach Mrs. Catt noch der Kleinstaat Ancona.)

Um ein vollständiges Bild des heutigen Standes zu gewinnen, sind dazu noch die Staaten zu rechnen, die schon vorher das Frauenstimmrecht eingeführt hatten, nämlich: Finnland, Norwegen, Neuseeland, Australien (alle sechs Staaten), 13 der Vereinigten Staaten von Amerika und die Provinz Canton in China. A. D.

Schweiz.

Das eidgenössische Finanzdepartement sah sich durch die

schwierige Finanzlage des Bundes

gezwungen, ein Kreisschreiben an sämtliche Kantonsregierungen zu richten, in dem die gegenwärtige Situation eingehend auseinandergesetzt wird. Die Eidgenossenschaft wird in nächster Zeit gezwungen sein, den öffentlichen Kredit stark in Anspruch zu nehmen. Bis zum Ende dieses Jahres hat sie ihre eigenen Bedürfnisse im Betrage von 150 Millionen zu decken; dazu kommen 150 Mill. Fr. für die Bundesbahnen und 108 Millionen für die Rückzahlung der im November fällig werdenden Lebensmittelkassenscheine — zusammen 408 Millionen. Auch die Kantone machen große Ansprüche an den immer flauer werdenden Kapitalmarkt: so liegt in Bern gegenwärtig ein Anleihen von 10 Mill. Fr. auf, Neuenburg wird mit 20 Mill. und Genf mit ebensalls 20 Mill. Fr. folgen. Dazu spüren die Kantonalbanken den Rückzug fremder Gelder; die kleinen Spar- und Leihbanken, besonders in Kantonen, die mit Maul- und Klauenseuche so schwer geprüft werden, sind gezwungen, bei der Kantonalbank durch Verpfändung von Titeln Geldaufnahmen zu machen — was um so nachteiliger auf den Geldmarkt einwirkt, als in den letzten Jahren auf Kassen mit vorwiegend landwirtschaftlicher Bevölkerung der Geldzufluß weit überwiegte. Diese gespannte Geldlage veranlaßt das Finanzdepartement, zum Schluß seiner Ausführungen die Kantonsregierungen dringend zur Sparsamkeit aufzufordern; alle außerordentlichen Ausgaben, besonders Festlegungen des Kapitals in unabträglichen Anlagen seien nach Möglichkeit zu vermeiden, und auch die Bedürfnisse der Gemeinden auf das durchaus Notwendige zu beschränken. Nur durch größte Beschränkung der Inanspruchnahme öffentlicher Kredite sei eine Entspannung denkbar. Das Ganze klingt wenig ermutigend, besonders auch, wenn daran gedacht wird, woher die Gelder zur Lösung der so unhaltbar gewordenen Wohnungsfrage herkommen sollen. Auch die

amerikanische Anleihe,

die die Schweiz zu machen sich gezwungen sah, wird kaum eine Erleichterung der Lage bringen, müssen doch die 25 Millionen Dollars alles in allem mit nicht mehr und nicht weniger als 9 und ein Zehntelprozent verzinst werden (8 Prozent Zins, Uebernahmekurs 94, dazu die sonstigen Spesen). Die Anleihe werde in der Hauptsache dazu verwendet, Ankäufe der Eidgenossenschaft in der Union zu bezahlen, wohl vor allem die Kohlen, die wir, statt wie früher aus Deutschland, zu hohen Preisen aus Amerika beziehen müssen. Kein Wunder, daß die Lage der

Bundesbahnen

immer schwieriger wird, daß neue Preisaufschläge auf Bahnfahrten vom 1. August an erfolgen, daß Bundesrat Haab im Auftrage des Bundesrates die Bundesbahnen dringend ersucht, sich bei Bauausgaben möglichst zu beschränken! Nur, wenn die Ansprüche der Bundesbahnen ganz erheblich zurückgingen, sei es dem Bund möglich, die Mittel zur längst erwünschten Elektrifizierung der Bahnen wenigstens annähernd zur Verfügung zu stellen. — Werden die Bundesbahnen einst wirklich elektrisch betrieben, so kommt der Betrieb um einen Fünftel des Betrages billiger, als der Betrieb mit Dampf. Hingegen kostet die Neuanlage mindestens so viel wie der ursprüngliche Bau der Bahnen — was die Lust an Elektrifizieren ein wenig dämpfen, aber die Notwendigkeit der Maßnahme nicht aufheben wird! Mit der Zeit werden ja auch solche Störungen, wie sie sich im elektrischen Betrieb der Gotthardbahn infolge „Wasserausbruches am Ritomsee" — so erklärt die Generaldirektion die Störung! — unangenehm bemerkbar machen, zu verhindern sein.

Noch wäre unter „Schweiz" zu melden, daß das

internationale Arbeitsamt

mit seinen 75 Personen am 10. Juli in Genf eintreffen wird, daß in Basel gegenwärtig die

internationale Vereinigung für Arbeiterschutz

tagt, die mit dem Arbeitsamt in Genf in Verbindung zu kommen sucht, und daß die welschschweizerische Kommission, die zur Regelung der

Zonenfrage

eingesetzt worden und in Paris über den Warenverkehr verhandelte, zu keiner Einigung mit der französischen Delegation gekommen ist, sondern daß wegen der Verlegung der französischen Grenzen Meinungsverschiedenheiten aufgekommen sind, die zum provisorischen Abbruch der Verhandlungen führten.

* * *

Rückkehr der Kriegsgefangenen.

(Mitgeteilt.) Dank den Maßnahmen des Völkerbundes werden demnächst etwa 10,000 Kriegsgefangene in ihre Heimat zurückkehren können. Es handelt sich um ca. 9000 gefangene Bulgaren in Griechenland und 348 gefangene Griechen in Bulgarien. Nach dem von Dr. Nansen, der vom Völkerbund mit der Heimschaffung der Kriegsgefangenen beauftragt wurde, der letzten Sitzung des Völkerbundsrates in London eingereichten Bericht, ist die Lösung dieses schwierigen Problems auf gutem Wege.

Ausland.

Die Weltlage

wird in dieser Woche vor allem durch das Interesse beherrscht, das jedermann der

Konferenz in Spa

entgegenträgt. Wie viele Hoffnungen knüpfen sich seit Wochen und Monaten an dieses Spa: Hoffnungen auf Besserung der wirtschaftlichen Lage, auf Versöhnlichkeit und freundschaftliche Verständigung, und wie manche Frage wird ungelöst bleiben müssen, wie manche Enttäuschung auf beiden Seiten wird zu überwinden sein! Ist es doch gar nicht denkbar, daß dieser Komplex von aufgehäuften Problemen, von denen ja die Entwaffnungsfrage Deutschlands nur einen kleinen Bruchteil darstellt, in kurzen Tagen zur allgemeinen Zufriedenheit erledigt werden könnten! Reden und Verhandeln schaffen die Folgen dieses Krieges nicht so leicht aus der Welt. Aber die Konferenz am letzten Montag hat ihren Anfang genommen: sehen wir also zu, was bis zeit herausgekommen ist. Vor allem ist bemerkenswert, daß sich die Alliierten auf ihrer Vorverhandlung in Brüssel zu einem gemeinsamen Vorgehen entschlossen haben; damit ist nicht gesagt, daß innerlich wirkliche Uebereinstimmung herrsche, aber immerhin ist es taktisch klüger, diese Verschiedenheiten en famille auszutragen und sich Deutschland gegenüber stark und einig zu zeigen. Ueber die Verteilung der Beute scheint man sich vorläufig in Frieden auseinandergesetzt zu haben: Frankreich erhält 52, England 22, Italien 10, Belgien 8 und Serbien 5 Prozent der Wiedergutmachungssumme; der Rest wird unter verschiedene Mächte verteilt — immerhin erst dann, wenn das Bärenfell wirklich gefischt ist. Am meisten am Herzen aber liegt vorläufig den Alliierten die

Entwaffnungsfrage

Deutschlands. Gleich in der ersten Sitzung wurde das Thema angeschnitten. Reichsminister Fehrenbach gab in einer wohlaufgenommenen Rede dem ernsten Willen des deutschen Volkes Ausdruck, die Bestimmungen des Versailler Vertrages so gut als möglich auszuführen, verfehlte auch nicht, auf die schwierige wirtschaftliche und innerpolitische Lage seines Vaterlandes aufmerksam zu machen. Er betonte, daß er die Einzelheiten der militärischen Abmachungen nicht genau kenne, daß aber die Sachverständigen telegraphisch herbeirufen werden sollten. Man könne ja inzwischen eine andere Frage behandeln. Darauf aber ging die Entente nicht ein, sondern sie beschloß, die Sitzung zu vertagen und vor Erledigung dieser Frage kein anderes Geschäft zu behandeln. Interessant ist die Beobachtung, daß nicht Millerand, sondern Lloyd George es ist, der sich zum Sprecher dieser Angelegenheit macht, und zwar trat er am nächsten Tage, in der zweiten Sitzung, so scharf gegen Deutschland auf, daß vort bereits von einer Krise gesprochen wurde. Er beharrte bestimmt darauf, daß in kürzester Frist — drei Monaten — die 300,000 Gewehre, die sich noch über die zulässige Zahl im deutschen Volk befänden, abgeliefert werden müßten, daß das Heer im selben Zeitraum auf 100,000 Mann vermindert werde, denn die von General Seeckt, dem militärischen Vertreter Deutschlands, zugegebenen Tatsachen, daß Deutschland jeden Moment ein wehrfähiges Heer auf die Füße stellen könnte, gäben zu größter Beunruhigung der Entente Anlaß. Weiter sei die festgesetzte Zahl der Flugzeuge, Motore, Abteuer, Torpedos usw. nicht abgeliefert oder zerstört worden. Trotz dieser energischen Laute Lloyd Georges betont die deutsche Presse, daß die Alliierten die Gefahren einer Revolution in Deutschland, die durch die sofortige Entlassung der Truppen, durch das Ueberhandnehmen der Arbeitslosen gefördert werden könnte, durchaus ernst nähmen, sich auch in gewissen Punkten zuvorkommend erzeigten, so daß ein günstiges Ergebnis der Verhandlungen zu erhoffen sei. Die nächsten Besprechungen mit Deutschland werden sich um die Kohlenlieferungsfragen drehen. Wähtenddem ist auch die

türkische Frage

behandelt worden; Italien steht für eine Revision des strengen Vertrages ein, da es keinen Sinn habe, den Fehler von Versailles zu wiederholen. Die übrigen Meinungen sind geteilt. — Während die „Führer der Nationen" in Spa über Wohl und Wehe der Völker verhandeln, und sich bemühen, den richtigen Weg zu finden, peitscht der Abgeordnete Loucheur in der

französischen Kammer

die Leidenschaften von neuem auf, indem er behauptet, daß Frankreich die Schäden des Krieges nicht hoch genug veranschlagen könne, daß es als Minimum eine Vergeltungssumme von 130—150 Milliarden haben müsse — eine Rede, mit der selbstverständlich der Beifall der Kammer noch immer zu erringen ist. Wie wird sich die Erbitterung einst in Frankreich außern, wenn es erfahren müßte, daß diese gewaltigen Summen aus dem deutschen Volk nicht herauszupressen sind? — In

Deutschland

nehmen die Hungerkrawalle in den verschiedenen Städten einen immer bedrohlichern Charakter an; in

Oesterreich

hat sich ein neues Parlament gebildet, das streng unparteiisch und rechtlich die Gesetze einzuhalten gedenkt und im übrigen nicht auf ein langes Leben hofft; in

Polen

muß man sich allmählig damit abfinden, daß die Eroberungslust zuweilen auch mit empfindlichen Niederlagen enden kann;

Rußland

soll Rumänien ein Friedensangebot gemacht haben und in

Irland

endlich gewinnen die Sinnfeiner immer mehr an Boden; ein eigenes Parlament faßt über Englands Kopf weg Beschlüsse; das Haus der Lords und das Unterhaus sind in London zusammengetreten, um über die immer schlimmer werdende Lage zu beraten. Man versteht nicht, die Sinnfeiner mit der kommunistischen Bewegung zu identifizieren — wie weit Einflüsse da sind, wird schwer zu erkennen sein.

---

bisher getan haben. Denken Sie noch mehr an sich selbst, sitzen Sie mit ausgestreckten Ellenbogen an der Tafel und wenn die Nacht hereinbricht und die Vorhänge zugezogen werden, dann sage ich Ihnen zu Ihrem Trost, daß es Ihnen leicht sein wird, den Streit mit Ihrem Gewissen beizulegen und mit Gott einen unterwürfigen Frieden zu schließen. Ich bin gerade von einem solchen Totenbett gekommen; das Zimmer war voll von aufrichtig Trauernden, die den letzten Worten des Mannes lauschten und als ich in sein Gesicht sah, das stets hart und erbarmungslos gewesen ist wie ein Kieselstein, da sah ich es von lächelnder Hoffnung erfüllt."

„Und Sie glauben also, daß ich ein solches Geschöpf bin?" fragte Markheim. „Glauben Sie, daß ich nichts Höheres erstrebe als zu sündigen, immerfort zu sündigen und am Ende mich in den Himmel zu schleichen? Mein Herz bäumt sich auf gegen diesen Gedanken. Ist das Ihre Erfahrung von der Menschheit oder sehen Sie solche Niedrigkeit nur bei mir voraus, weil Sie mich hier mit blutbefleckten Händen finden? Und ist der Mord wirklich ein so schweres Verbrechen, daß es die Quellen des Guten völlig verseigen macht?"

(Schluß folgt.)

Silhouetten vom Genfer Frauenstimmrechtskongreß

(Schluß.)

Nun möchte ich noch einiges über drei der ausgezeichneten Journalistinnen des Kongresses sagen. Die interessanteste Laufbahn unter ihnen hatte

Rosika Schwimmer,

eine der glänzendsten Rednerinnen und Federn der Bewegung, eine Frau von ganz besonders ausgeprägter Eigenart. Aus einer ungarischen Kaufmannsfamilie stammend (1877 in Budapest geboren), war sie ursprünglich als Kontoristin bezw. Bureauleiterin tätig. Dies gab ihr Gelegenheit zu ihrer ersten organisatorischen Leistung; 1903 zur Vorsitzenden des damals ganz jungen Ungarischen Landesverbandes der Beamtinnen gewählt, führte sie diesen von Erfolg zu Erfolg. Aber ihr Sinn war vor allem auf die politische Frauenbewegung gerichtet. Mit der Gründung (an der sie in Berlin 1904 teilnahm) des Weltbundes für Frauenstimmrecht, besiegen sämtliche Kongresse sie mitgemacht hat, trat sie in dieselbe ein. Sie rief den Ungarischen Feministenverein ins Leben (1904), leitete ihn seither zusammen mit Vilma Glücklich und redigierte seine Zeitschrift, 1907 als Halbmonatsschrift „Die Frau und die Gesellschaft" gegründet, später monatlich unter dem Titel „Die Frau" fortgesetzt. Rosika Schwimmer hielt von 1906 bis zum Weltkrieg alljährlich 100—150 feministische Vorträge in Ungarn, Oesterreich, Deutschland, Holland, Skandinavien, Dänemark, Finnland und der Schweiz. In ihrer Heimat gelang es ihrer großen Gewandtheit in verhältnismäßig sehr kurzer Zeit, die Stimmrechtsbewegung zu erstaunlich hoher Blüte zu bringen und ihr die allgemeinste Anerkennung zu sichern.

Der größte bisherige Stimmrechtskongreß, der Budapester von 1913, hatte seinen Riesenerfolg in erster Linie dem Organisationstalent der Frau Schwimmer zu danken. Sie wurde hochgeehrt und man bot ihr anläßlich des Kongreßbeschlusses, das Verbandsorgan „Jus Suffragii" (das 1906 auf ihre Anregung hin entstand) von Holland nach London zu verlegen, dessen Chefredaktion an. Sie lehnte das ab, nahm aber die neue Stellung einer internationalen Pressesekretärin des Verbandes an. Behufs Organisierung des Pressebureaus siedelte sie am 1. Februar 1914 nach London über. Bald nach Kriegsausbruch ging sie mit der ihr eng befreundeten Mrs. Chapman-Catt nach New-York. Im Laufe der nächsten anderthalb Jahre entfaltete sie in den ganzen Vereinigten Staaten eine ungeheure pazifistische Propagandatätigkeit. Sie hatte mehrere lange Unterredungen mit dem Präsidenten Wilson, schrieb zahllose Pressearikel und hielt weit über 1100 Vorträge bezw. Agitationsreden. Zusammen mit Jane Addams gründete sie das Weltkomitee der Frauen für einen Dauerfrieden, das in Amsterdam (1915), Bern (1918) und Zürich (1919) internationale Kongresse veranstaltete und seit einem Jahr als „Weltliga der Frauen für Frieden und Freiheit" nach Genf verlegt ist.

Zu den zahlreichen Ehrungen, die ihr in den Vereinigten Staaten zuteil wurden, gehörte auch die, daß der bekannte reiche Philanthrop Henry Ford auf ihre Anregung 1916 eine große, sehr kostspielige Friedensexpedition unter ihrer Leitung nach den neutralen Ländern Europas entsandte. Von der Heftigkeit und Sinnlosigkeit der unendlich vielen Angriffe, denen sie damals in der Presse der kriegführenden Länder als „Defaitistin" usw. ausgesetzt war, kann man sich keine Vorstellung machen, wenn man sie nicht gelesen hat. Seit Ausgang dieser Expedition lebt sie hauptsächlich daheim, zuweilen aber auch in andern Ländern, ihrer journalistisch-literarischen Tätigkeit. Sie hat zeitlebens, außer einer Anzahl Bücher und Broschüren, in der Presse Europas und Amerikas eine Unmenge gediegener Aufsätze über Frauen-, Kinder- und viele andere soziale Fragen veröffentlicht. Die alleinteressanteste Episode ihres Lebens war ihre Tätigkeit als Gesandtin Ungarns in Bern von der Gründung der Karolyischen Republik bis zur Aufrichtung der Räterepublik. Der erste weibliche Diplomat — wahrhaftig ein Markstein in der Geschichte der Frauenbewegung! Sie hielt darüber, bezw. über die unbestreitbare Zweckmäßigkeit der Ernennung von Frauen zu Diplomatinnen im Interesse des Weltfriedens, auf dem jüngsten Kongreß einen sehr bemerkenswerten Vortrag, der starken Anklang fand. Freilich, wenn man bedenkt, welche Fülle antifeministischer, höchst blödsinniger Preßangriffe während ihrer kurzen Gesandtenzeit gegen sie gerichtet wurde, muß man befürchten, daß es mit der Diplomatie als anerkanntem Frauenberuf noch gute Wege haben dürfte.

Adele Schreiber.

Auch von dieser berühmten österreichisch-deutschen Frauenrechtlerin, die seit 20 Jahren in Berlin lebt, dort mit dem Arzt Dr. Krieger verheiratet ist und kürzlich in den deutschen Reichstag gewählt wurde, muß gesagt werden, daß sie zu den glänzendsten Federn und Rednerinnen der Bewegung gehört. Schon mit sechzehn Jahren schrieb sie reizende Tendenzsachen, und allmählich wurde sie eine der fruchtbarsten Journalistinnen und Vortragenden. Sie hat, in Wien geboren, ihre literarisch-journalistische Begabung zweifellos von ihren talentierten Eltern geerbt; der Vater war ein bedeutender Arzt, die Mutter eine treffliche Schriftstellerin. Ehe sie in den Kampf um die politischen Frauenrechte eintrat, trat sie viele Jahre hindurch planmäßig und zielbewußt als Kinder- und moralische Frauenschülerin auf. Sie erwarb sich das ungeheure Verdienst, das erste weibliche Wesen deutscher Zunge zu sein, welches das schroffe Vorurteil zu durchbrechen wagte, daß es für Frauen eine Schande sei, öffentlich über Prostitutionsfragen und Geschlechtsmoral zu sprechen. Ihre rednerischen Erfolge waren mit Recht so gewaltige, daß sie wirklich Schule machte und jenes Vorurteil bald gänzlich überwand. Berühmt geworden sind ihre großartigen Sammelwerke „Das Kind" und „Die Frau". Bis zum Krieg gab sie sehr lange eine „Frauenzeitung" heraus. —

Ich schließe mit einer Vertreterin des besten Typs der amerikanischen Berufsjournalistin:

Constance Drexel,

dem einzigen weiblichen Pressemitglied, das zum Kongreß kam, ohne etwas anderes zu vertreten als die Zeitung, bei der sie angestellt ist. Mitte vorigen Jahres kam sie als Korrespondentin der „Chicago Daily Tribune" nach London, in diesem Jahre wurde sie wieder Pariser Korrespondentin des altberühmten „Public Ledger" (Philadelphia). Jetzt geht sie in die Heimat zurück, um neuerdings Mitredakteurin dieses Blattes zu werden. Bereits früher einmal war sie als dessen Frauenstimmrechtsredaktorin in der Lage, der Bewegung in den Vereinigten Staaten äußerst wertvolle Dienste zu leisten, da alle ihre Artikel telegraphisch an viele andere Blätter weitergegeben wurden. Während der ganzen Friedenskonferenz von 1919 war sie in Paris tätig, aber nicht nur für ihre Zeitung, sondern auch als Mitglied der englisch-amerikanischen Frauengruppe, die es bei der Redaktionskommission für den Völkerbundsvertrag durchsetzte, daß in dessen zweite Fassung die außerordentlich weittragende feministische Bestimmung aufgenommen wurde, die die Zugänglichkeit aller Aemter und Stellungen innerhalb des Völkerbundes für die Frauenwelt festlegte — der größte bisherige Erfolg der Frauen. L. R—r.

Nummer 28

Schweizer Frauenblatt

Samstag den 10. Juli 1920

Kantone.

Zürich.

Die Wahlen im Lebensmittelverein, die auch in unserm Blatt zur Sprache kamen, haben eine bürgerliche Mehrheit gezeitigt. Doch mehr als die politische Konstellation interessiert uns Frauen vorläufig die Frage, ob und wie viel Frauen gewählt wurden. Da ist es denn erfreulich zu sehen, daß in dem 17 Glieder zählenden Aufsichtsrat vier Frauen hineingekommen sind, darunter drei neu. Die drei neuen gehören der bürgerlichen Vertretung an (9 Mitglieder, früher 8), und die bisherige Frau gehört den Sozialdemokraten (7 Mitglieder, früher 8). Die Grütlianer stellen eine einzige Person, natürlich männlichen Geschlechts. — Im Genossenschaftsrat, der 100 Mitglieder zählt, sitzen 17 Frauen, also beinahe ein Fünftel des Totalmitgliederstandes (im Aufsichtsrat ca. ein Viertel). Darunter sind 6 Bürgerliche und 11 Sozialdemokratinnen, während bisher ganzen 12 Frauen im G. R. saßen. Es ist also eine ziemliche Zunahme an Frauen zu konstatieren, was allerdings in Anbetracht dessen, daß die Lebensmittelversorgung ein den Frauen nahe liegendes Gebiet ist, selbstverständlich sein sollte.

Der Bauarbeiterstreik ist hier noch immer nicht zum Guttstand gekommen. Nun hat sich der Regierungsrat als Schiedsgericht anerboten mit der Bedingung, daß beide Parteien den Spruch als bindend zu betrachten haben. Die Arbeiter und die Arbeiterunion dagegen wollen sich auch eine Ablehnung des Beschlusses vorbehalten. —

Schaffhausen.

Volksküche. Der Stadtrat stellt den Antrag, die 1918 ins Leben gerufene Volksküche wieder eingehen zu lassen. Die Anlage kostete 50,000 Fr., das Defizit für die letzten 10 Monate betrug Fr. 52,000. Man rechnete mit 1000 Personen; doch bedienten sich der Volksküche nur 170 Personen. Die Volksküche sei überhaupt nie nötig gewesen, so schreibt man den „Basl. Nachr.", denn der Frauenverein hatte ja für die Wintermonate eine gut organisierte Suppenanstalt eingerichtet und legte für einen tadellosen Gang alle Ehre ein. Zum Leidwesen und — ist bis an die Grenze der Geleidigung — dieser uneigennützig-gemeinnützigen Organisatorinnen nahm man ihnen mit dieser städtischen Volksküche ihre Sache aus den Händen. Heute ist ihnen nun durch die — ja vorauszusehenden — Tatsachen Satisfaktion zuteil geworden, und sie können mit einem feinen Lächeln sagen: Ihr Herren, wir Frauen sind eben doch die besseren Haushalter!

Nachklänge zum Genfer Frauenkongreß.

In der „Menschheit", dem Organ des „Bundes für Menschheitsinteressen", gibt der Schriftführer Prof. Broda in einem längern Artikel seine Eindrücke vom Frauenstimmrechtskongreß in Genf wieder, unter dem Titel: „Gehen die äußern Erfolge und der innere Wert der politischen Frauenbewegung miteinander parallel?" Professor Brodas Erwartungen, die er vom politischen Wirken der Frau hegte, gehen leider, so sagt er, nur zum Teil in Erfüllung. Besonders beklagt er, daß in den Genfer Verhandlungen so wenig von Völkerversöhnung und Beilegung des Kriegsgedankens die Rede war: eine amerikanische Frau hätte rühmend betont, wie viel die amerikanischen Frauen zur siegreichen Beendigung des Krieges beigetragen hätten, die belgischen Frauen seien nicht am Kongreß erschienen aus nationalistischen Gründen, in die Zentralkommission sei eine deutsche Frau ernannt worden, die im August 1914 lebhaft für den Krieg eingetreten sei, eine Polin habe die einmütige Begeisterung der polnischen Frauen für den Krieg hervorgehoben — aus all diesen kleinen Tatsachen schließt Broda: „Es liegt also keine Neuheit von seiten der Frau vor, und eine wesentliche Veränderung der Erfolgchancen der Friedensbewegung läßt sich vom Vordringen der politischen Frauenbewegung leider nicht erhoffen."

Weiter unten heißt es: „. . . Man konnte auf dem Kongresse, wie auch zum Teil im lokalen Kreise der Genfer Bewegung, vielfach den Eindruck gewinnen, daß zumindest in der gegenwärtigen Phase der Frauenbewegung, wo sie ihren Anteil an der politischen Macht noch zu erobern oder doch zu befestigen hat, die rein taktischen Momente stark in den Vordergrund treten."

Wir sehen nicht ein, weshalb wir die Aussetzungen Herrn Prof. Brodas nicht ganz ruhig ins Auge fassen und auf ihre Stichhaltigkeit hin prüfen sollten. Zuerst möchten wir bemerken: Der internationale Verband für Frauenstimmrecht hat vor allem die Aufgabe, den Frauen der Welt zur Erlangung der politischen Rechte zu verhelfen. Ihm daraus, daß vorläufig die rein taktischen Momente in den Vordergrund treten, einen Vorwurf zu machen, dürfte nicht wohl angebracht sein; denn damit erfüllt der Verband nicht mehr und nicht weniger als seine erste Pflicht. Weiter ist zu sagen, daß die Vereinigung aus Frauen vieler verschiedener Länder besteht, deren weitaus größte Zahl für Völkerfrieden und Völkerfreiheit einsteht, gegen den Krieg kämpft. Daß es auch unter den Frauen Ausnahmen geben kann, daß auch Frauen vom Wohl und Wehe ihres engern Vaterlandes verführt, sich nicht gänzlich von nationalistischen Gefühlen losmachen können — wer wollte das nicht begreifen? Woher sollten denn plötzlich alle Frauen, auch unter denen, die für politische Gleichberechtigung eintreten, geistig weit über allen Männern stehen? Auch bei Frauen, ganz wie bei Männern, wird es eine lange, mühselige Erziehung, vielleicht durch Generationen, kosten, bis in ihnen allen der Gedanke lebendig und groß geworden ist: jedes Gewaltmittel im Verkehr der Völker untereinander ist ein Verbrechen, das wir mit unserer ganzen Kraft bekämpfen müssen.

Herr Dr. Broda ist enttäuscht, daß die Erfolge der Frauenbewegung nicht rascher zu spüren sind. Finnland, Neuseeland, Australien ließen ihm raschere und größere Fortschritte erhoffen — und seine Enttäuschung ist uns bester Beweis seines Glaubens in die Frauenbewegung als einer Forderung der menschlichen Gerechtigkeit. Man ist von altersher gewohnt, den Frauen viel aufzubürden, körperlich und seelisch viel von ihnen zu verlangen — übertrage man doch diese Gewohnheit nicht auf die neuzeitlichen Errungenschaften, sondern bedenke man, wie kurz die Zeit noch ist, seit der die Frau sich um das Weltganze zu kümmern beginnt, und daß es auch ihr, ganz ebenso wenig wie dem Mann, möglich ist, auch nur das geringste Gliedlein der Entwicklung zu überspringen.

Die „Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit", die zur selben Zeit wie die Stimmrechtsverbände in Genf ihre Sitzungen abhielt, mag übrigens des neuen bewiesen haben, daß auch Frauen es wagen, von internationalen politischen Fragen frei und offen zu sprechen, und daß viele unter ihnen ihrer Aufgabe, für Frieden, Freiheit, Versöhnung, Entwaffnung der Völker zu werben, in schönster Weise gerecht werden. E. Th.

Aus dem Bündnerland.

Es ist an der Zeit, daß wir uns auch einmal herauswagen und unserm Schweizer Frauenblatt erzählen, mit wie viel Freude und Interesse die neue Frauenzeitung gelesen wird. (Auch von unsern Männern, die besonders ihre Kürze und Uebersichtlichkeit in politischen Dingen rühmen.)!!

Es gibt Mut und Kraft, zu vernehmen, wie die Frauen der ganzen Welt erwachen, zusammenstehen und für den Fortschritt kämpfen. In allen Winkeln beginnt es zu tagen, und es ist herrlich, auch nur ein klein wenig mithelfen zu dürfen an dem großen Werk. Ueberall erwacht das Interesse an den großen Menschheitsfragen — und der Wunsch nach Vertiefung, Erkenntnis und Weiterbildung, durch welche erst tüchtig und richtig mitgeholfen werden kann am Bau des neuen Zeitalters. Diesem tiefgefühlten Wunsche entsprang die Gründung einer Frauenkommission, die sich die Organisation von Vorträgen und Kursen zur Frauenbildung als Ziel setzte und sich an die Neue Helv. Gesellschaft angegliedert hat, aus deren Mitte sie zwei männliche Mitglieder aufgenommen hat.

Vielleicht interessiert es die Leserinnen unseres Blattes, was wir in unserm ersten Semester geleistet haben:

1. Drei Vorträge von Frau Dr. H. Bleuler-Waser („Ueber Schwierigkeiten im Entwicklungsalter"), wobei wir von der hiesigen Gemeinnützigen Gesellschaft unterstützt wurden.

2. Vortrag von Dir. Tobler, Hof-Oberkirch („Ueber die Reform der Mittelschulen").

3. Zwei Vorträge von Frl. Alice Uhler, Lehrerin an der Gewerbeschule Zürich (Ueber die Kinderkleidung vom erzieherischen, ästhetischen und hygienischen Standpunkt).

4. Erster Kurs, anschließend an obige Uhlersche Vorträge: (praktische Durchführung von Frau Professor Jenny).

5. Zweiter Kurs (Selbstanfertigung von Kinderspielsachen) von Frl. Hilda Weber, Zürich.

6. Zwei Vorträge von Herrn Dir. Tobler: Ueber „Eltern und Kinder" und „Soziale Erziehung".

7. Literarischer Abend von Prof. Dr. Esther Odermatt: „Ueber Selma Lagerlöf".

An die beiden Kurse schlossen sich zwei sehr gut besuchte Ausstellungen an. Auch Vorträge und Kurse wiesen erfreuliche Teilnehmerzahlen auf, so daß sich die Kommission entschlossen hat, für den kommenden Winter die richtigen Frauenbildungskurse nach Zürcher Muster einzuführen. Durch die freundliche Bereitwilligkeit einheimischer, tüchtiger Kräfte, die einzelnen Kurse zu leiten, konnte folgendes Arbeitsprogramm zusammengestellt werden:

1. Kurs: „Ausgewählte Kapitel aus der Lebensmittelchemie", Referent: Prof. Dr. Rußberger.

2. Kurs: „Grundfragen der Weltanschauung und ihre Beantwortung durch die Griechen", Referent: Prof. O. Häusler.

3. Kurs: „Hygiene im Kindesalter", Referent: Dr. med. L. Coray.

4. Kurs: „Einführung in die Erziehungsromane von Pestalozzi, Goethe, Keller", Referent: Dr. M. Schmid.

5. Doppelvorträge: „Ueber Frauenfragen und Stimmrecht", Referentin wird später bekannt.

Jeder Kurs umfaßt 6 Wochen, je einen Abend per Woche, 1 Stunde Vortrag und drei Viertelstunden Diskussion. Wir hoffen, daß dieser bescheidene Anfang zu einer Frauen- oder Volkshochschule blühen und gedeihen möge und ebenso freudige Aufnahme bei der Frauenwelt finden werde wie in den andern Schweizerstädten!

Wir grüßen unsere Mitkämpferinnen aus dem Bergland und freuen uns, durch das Schweizer Frauenblatt in stetem Kontakt mit ihm zu sein. M. F.

Frauenbewegung und internationale Verständigung.

Frauenarbeit und Frauenbewegung können, obwohl von nationalen Gesichtspunkten ausgehend, in ihren äußersten Ergebnissen ohne internationale Zusammenhänge nicht gedacht werden. Da jede Frauenbewegung nach aufbauenden Prinzipien konstruiert ist, so ist sie logischerweise nur als pazifistisch orientierte Organisation denkbar. Die Forderung des Bürgerrechtes der Frau, ihres aktiven und passiven Wahlrechtes ist nur gerechtfertigt, wenn sie den ihr gewordenen Einfluß zur Mitbestimmung in kommunalen und staatlichen Angelegenheiten benützt, um für das Recht im eigenen Lande, für einen Rechtszustand zwischen den Völkern einzutreten.

Die Frauenbewegungen aller Nationen schlossen die Frauen zusammen, welche für Hebung der Frauenbildung, der Frauenberufe, der Zulassung zum Universitätsstudium, für Abschaffung sozialer Mißstände und als letzte Forderung für politische Mündigkeit, für aktives und passives Wahlrecht arbeiteten. In einigen europäischen Staaten haben die Frauen während der Kriegsjahre das Wahlrecht zugesprochen erhalten. In den durch den Krieg zusammengebrochenen, revolutionierten Staaten fiel es den Frauen durch die Revolution in den Schoß. Die Schweizer Frauen und mit ihnen die Frauen der übrigen Staaten Europas kämpfen noch heute um dieses Recht, das ihnen eine fortschreitende Entwicklung nicht vorenthalten kann.

Einte der Kampf um den Fortschritt die Frauen aller Kulturstaaten, so ist die gemeinsame Ausmündungslinie nicht anders zu denken, als in der Forderung internationaler Verständigung, die Verwirklichung des Rechtsgedankens als Grundfaktor der Friedensbewegung.

Im Handbuch deutscher Frauenbewegung liest man zu dieser Frage: „Es liegt in der Natur und in den gemeinsamen Zielen der Friedens- und Frauenbewegung begründet, die Welt auf das Prinzip der Gerechtigkeit und Liebe, statt auf das bisherige, einer überwundenen Kulturepoche entsprechenden der Gewalt zu stellen." So haben die in der Frauenbewegung wirkenden Frauen aller Länder auch an den Friedensbestrebungen und der Verbreitung der Friedensidee mehr oder weniger tätigen Anteil genommen.

Durch den Fortschritt der Frauenbewegung, die dieser selbst weitere Gesichtspunkte erschlossen, traten auch die Frauen in die Friedensbewegung ein, deren ideelle wie praktische Ergebnisse in erster Linie ihrem eigenen Geschlecht, seiner Hebung und Befreiung zugute kommen mußten.

Auf der Generalversammlung in Hamburg 1898 nahm der Bund deutscher Frauenvereine, der damals aus 106 Einzelvereinen bestand, offiziell zu der Friedensfrage Stellung und stimmte einer Resolution zu unter großer Begeisterung der Frauen, welche den festen Willen aller Frauen zum Ausdruck brachte, das Werk des Friedens aus allen Kräften (vor allem in ihrer Eigenschaft als Mütter und Erzieherinnen des heranwachsenden Geschlechtes) zu fördern.

Der Bund deutscher Frauenvereine hatte mit diesen Beschlüssen übrigens nur die notwendigen Konsequenzen aus seinem Verhältnis zum International Council of Women gezogen, dem er seit 1897 angeschlossen war und sich mit dessen Prinzipien in Einklang gesetzt. Denn eine der ersten Aufgaben, die in Angriff zu nehmen der Welt-Frauenbund als seine Pflicht erachtete, war neben der Forderung des Frauenstimmrechtes die Verbreitung und Förderung der Friedensidee und der internationalen Friedensbestrebungen in allen Ländern.

Heute wird es Pflicht, die durch den Krieg jäh abgebrochenen Beziehungen zwischen den Frauen der verschiedenen Nationen neu aufzunehmen. Den Anfang hat die im Haag im Jahre 1915 zusammengeschlossene Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit gemacht, bei deren Gründung Frauen aus 13 Ländern gegenwärtig waren und die heute Organisationen in 21 Ländern der Erde umfaßt. Viele andere Institutionen, denen Frauen und Männer angehören, versuchen auf internationalen Kongressen neue Richtlinien für gemeinsame Arbeit aufzustellen, man denke an die Schweizer Kongresse der Völkerbündler, der Pazifisten, der christlichen Gemeinschaften, der Frauenstimmrechtsverbände, der Sozialisten und Gewerkschaften.

In der Arbeit um die Gestaltung der Idee, in der Ueberleitung der Theorie zu praktischer Wirklichkeit ist die geistig führende Frau stets eine der ersten gewesen. Heute gilt es zu beweisen, daß die Frau, die Frauenbewegung den allen Völkern gemeinsamen Kampf für Gerechtigkeit und Menschenliebe aufzunehmen gewillt ist. Jede nationale Arbeit mündet in ihren Auswirkungen in die internationalen Zusammenhänge ein. Wir tun nationale Arbeit, wenn wir das Volk, vor allem die Jugend, zur Einsicht führen, daß Menschen und Menschheit nur im Frieden, im friedlichen Wettbewerb der Kräfte aller Nationen gedeihen können. Daher ist es die Aufgabe der Frauen aller Nationen, ohne Unterschiede der Partei, in die politische Arbeit sowie in die Erziehungsarbeit die völkerversöhnlichen Grundtöne zu tragen.

Man fragt angesichts des Elends, das der Krieg heraufbeschwor, vielfach nach dem Erfolge der Friedensarbeit, die bekanntlich schon lange Jahre vor dem Kriege weitblickende Männer und Frauen aller Nationen einte und vergißt, daß der Erfolg niemals an den Anfang einer Sache gesetzt werden kann, sondern zielbewußte Arbeit. Wäre diese Arbeit nicht nur einer Minorität überlassen worden, sondern Sache der Allgemeinheit gewesen, der Weltkrieg wäre in dieser Form nicht in Erscheinung getreten.

Eine Bewegung wie die pazifistische, auf das weite und letzte Ziel der Völkerverständigung eingestellt, kann und muß als Entwicklungsprozeß bewertet werden.

Völkerverständigung aber kann erst das Ergebnis dieser Entwicklungsstufen sein. Noch ein anderer, sehr wichtiger Faktor kommt hinzu. Die soziale Reform, sowie alle Fragen sozialpolitischen Charakters können nicht allein vom nationalen Gesichtspunkte aus zu lösen gesucht, sondern sie müssen in Beziehung zu den Erfahrungen und Anschauungen aller Völker gebracht werden. Die Wechselwirkung aller inner- und außenpolitischen Geschehnisse ist heute zwischen den Völkern eine derartig intensive, daß sie willkürlich gar nicht mehr ausgeschaltet werden kann, daß für die Mehrzahl der sozialen Probleme nur eine Lösung durch internationale Vereinbarung denkbar ist.

So erfüllt die Frauenbewegung nur eine Pflicht der Wahrhaftigkeit, die zugleich ihrer nationalen Entwicklung zugute kommt, wenn sie ihre Kreise nach der angedeuteten Richtung erweitert. Die Bedingungen hierfür liegen in den neutralen Staaten günstiger als in den durch den Krieg verelendeten Staaten. Die Frauenbewegung kann in der Arbeit für Völkerverständigung ihre Mission der Zukunft erkennen. Berta Eitner.

Weibliche Charakterköpfe der deutschen Literatur

Von Ruth Waldstetter.

II.

Caroline Böhmer.

Wenn in irgend einer Zeit die Frauen am geistigen Leben in Deutschland regen Anteil hatten, so ist es in der Epoche der Romantik. Die Frau braucht den Boden gesellschaftlicher Kultur, um ihre stärkste und feinste Wirkung auszuüben. Sie fand einen solchen in einzelnen Fürstentümern und Residenzstädten in der Zeit der Nachklassik und Romantik. Unter den verhältnismäßig zahlreichen Frauen jener Zeit, deren geistige Aeußerungen uns interessieren, Bettina von Arnim, Rahel Varnhagen von Ense, Dorothea Schlegel-Veit, ist Caroline Böhmer die stärkste Begabung und Persönlichkeit. In ihr ist am meisten originelle Kraft und selbständiges Denken, am wenigsten Eitelkeit und Anlehnung. Auch sie ist zwar nicht frei von der geistreichen Geschwätzigkeit und Koketterie des Intellekts, wie sie einmal zu den Eigenschaften der Romantiker und mehr noch der Romantikerinnen gehören. Aber diese Züge erscheinen in ihr als zeitliche Bedingtheiten, sind nicht dem Wesenskern eigen. Caroline ist eines jener seltenen Wesen, die männliche und weibliche Vorzüge in glücklicher Vereinigung in sich tragen, die an das Geniale streifen, ohne am rein Menschlichen leiden zu müssen.

Caroline Michaelis wurde am 2. September 1763 als Tochter eines Professors des Rechts in Göttingen geboren. Sie verheiratete sich mit einundzwanzig Jahren mit einem Arzt in Clausthal im Harz und wurde Mutter von drei Kindern, von denen aber nur eines, Auguste, das zarteste Kindesalter überlebte. Schon in brieflichen Aeußerungen aus dem stillen Clausthal spricht ihr glückliches Temperament, welches Leben an sich zu ziehen scheint und auf die Umgebung belebend wirkt, jene ebenso feste Kraft, die Caroline im Glück und Unglück sich immer wieder verjüngen ließ. So schreibt sie an ihre Schwester:

„Da ist immer die Rede von schwachen Stunden. Weh mir, wenn in guten es mir an Freuden mangelte! So eingeschränkt bin ich nicht. Durch Interesse an Dingen außer mir, durch Betrachtung, durch Mutterschaft, durch alles, was ich tue, genieß ich mein Dasein . . ."

Caroline blieb nicht lange in dem entlegenen Clausthal. Schon 1788 wurde sie Witwe. Als sie sich 1792 zu einem festen Wohnsitz in Mainz entschlossen hatte, erreichte sie dort ein schlimmes Schicksal: sie wurde aus politischen Gründen gefangen genommen und ein Vierteljahr lang in Haft gelassen. Sie hat unter diesen Erfahrungen und mehr noch unter den falschen Nachreden und Verdächtigungen, mit denen die Welt über die ungewöhnliche, alleinstehende Frau herfiel, schwer gelitten. In ihrem Briefwechsel finden wir die Spuren des Kampfes, in denen sich die freie, unbeschützte, reizvolle und seelenstarke Frau befand. Der Kampf zwischen eingeengtem, aber wohlbeschütztem Herdglück und freiem, aber jeder Kränkung von außen preisgegebenen Eigenleben — dieser für Frauen so viel schwerer als für den Mann zu entscheidende Kampf — hat auch sie durchfechten müssen, und bei ihrer Neigung zur Koketterie und Bezwingung des männlichen Herzens hat sie sich selber hineingeführt. Was sie darüber an ihren Freund Meyer schreibt, ist charakteristisch für ihre Art zu leben, zu denken und sich beweglich, lebhaft und voll geistiger Feinheit und Schärfe auszudrücken. Die Unmittelbarkeit eines echt weiblichen Stils, verbunden mit geistiger Klarheit und Discernierung fällt immer wieder in ihren Briefen auf.

„. . . die gottlose kleine Frau — die kokette junge Witwe — denn es gibt doch dergleichen Lesarten über mich — fesselte durch ihre anscheinbare Hülle — ihn — du weißt seinen Namen — und ich stand an — das ganze Lebensgewirr kreuzte sich in meinem Kopf — so oder so! Drei Tage lang war's mir ein Rätsel — es löste sich zuletzt in die Frage auf: Willst du gebunden sein und gemächlich leben, und in weltlichem Ansehen stehen bis ans Ende deiner Tage — oder frei, müßtest du es auch mit Sorgen erkaufen. — Die träge Natur lenkte sich dorthin — und die reine innerste Flamme der Seele ergriff dieses — ich fühle, was ich muß — weil ich fühle was ich kann — schelte mich niemand unvernünftig — ich habe wohl erwogen, und kenne den ganzen Wert einer Lage, wie sie sich in die gewöhnliche Reihe der Dinge paßt — aber verblenden konnte er mich nicht über den wahren Wert des Lebens. Wer sicher ist, die Folge nie zu bejammern, darf tun was ihm gut dünkt. Ich hätte mich freilich noch sehr nützlich für den Staat machen können, wenn ich ihm eine Haushaltung besorgt und ein halb Dutzend Kinder mehr erzogen hätte, wie mein einziges liebes Mädchen — aber es geschieht ebenso gut ohne mich, und keine Glückseligkeit wird dann dabei zerstückt — für des lieben Gottes Staat ist's also besser."

Eine spätere Entscheidung fällt aber doch zugunsten der Ehe aus. Der langjährige Freund August Wilhelm Schlegel, der sich ihr stets als Freund par excellence erwiesen hat, wirbt um sie im Jahr 1796, und sie vermählt sich ihm. Sie folgt ihm nach Jena, wo sie sieben Jahre lang lebt.

Wenn Caroline nicht — wie etwa Henriette Feuerbach — an einem Gefühl der Unproduktivität krankt, so dankt sie das zum Teil der hohen, feingeistig geselligen Kultur, in deren Mittelpunkt sie mit A. W. Schlegel lebte, ja, zu deren örtlichem Mittelpunkt sie sich selber zeitweilig zu machen wußte. Sie stand so glücklich im Hin und Her reger geistiger Strömung, brachte mit ihrem klaren, unabhängigen Urteil in ihren Briefen und literarischen Zeitschriftartikeln selber so manche Anregung, daß ihr in dieser belebten Atmosphäre des Nehmens und Gebens die schweren Fragen eines einsamen Geistes oder einsamen Herzens nicht auftauchten. Es ist schwierig, einen Begriff zu geben von der Vielseitigkeit der Beziehungen, der Regsamkeit und Intimität geistigen Austausches, der Kunst, sich plaudernd und gefällig über geistige Probleme und Erscheinungen auszudrücken, wie sie im Kreise der Romantiker in seinen Blütejahren herrschte. Es ist, als ob sich das ganze Geistesleben im Brennpunkt jenes Kreises sammelte. Da ziehen die berühmten Gestalten jener Zeit an uns vorbei, unter sich durch Bande vielseitiger Freundschaft verbunden, im Briefwechsel Carolinens mit feiner Charakteristik gezeichnet. Wie geistreich und witzig weiß sie über irgend eine von Goethe inszenierte Premiere in Weimar zu plaudern, wie treffend und geschmackssicher über die neueste Nummer des Athenäum, über eine eben vollendete Schlegelsche Uebersetzung!

Uns Menschen von 1920, die wir in der Zeit des verbissensten wirtschaftlichen Kampfes leben, erscheint jene Zeit der philosophischen und künstlerischen Reibung und Entwicklung, jenes intensiven Interesses an geistigen Errungenschaften wie ein goldenes Zeitalter. Dieser goldige Schein leuchtet auch um Carolinens Leben. Man fühlt, sie atmet die Luft, von der ihr begeisterter, lebhafter Geist, ihre regsame Seele leben kann. Alles persönliche Unglück, das sie trifft, erreicht sie doch nur in der warmen, weichen Atmosphäre der Freundschaft, mit der sie edle Geister umgeben. Auch ist dieses „rührende und mächtige Geschöpf", wie der Herausgeber der Romantikerbriefe sie nennt, sich seiner Kräfte klar und seines Zaubers instinktiv bewußt. Es ist viel Selbstbeobachtung in ihren Briefen und diese ist meist durch die künstlerische Form und die Stärke des Geistes glücklich ins Typische gesteigert. Caroline durfte sich genügen lassen, etwas zu sein; die großen Männer ihrer Zeit erfreuten und stärkten sich an diesem Sein. Die Menschheit, die sie umgab, war — wie sie es in allen Blütezeiten der Gesellschaftskultur gewesen ist — nicht einseitig auf Leistung erpicht; sie ließ den Daseinswert der kultivierten oder großen Persönlichkeit gelten ohne besondere Leistungsausweise zu fordern. Darum war sie den Frauen günstig.

Caroline erlebte den schwersten Schicksalsschlag ihres Daseins im Jahre 1800 durch den Tod ihrer einzigen

Aus der Frauenbewegung des Auslands.

Die Frauenvereine deutscher Zunge in Brasilien haben sich in letzter Zeit recht erfreulich vermehrt. Ich will hier diejenigen Vereine angeben, die mir in Brasilien bekannt geworden sind, doch macht mein Verzeichnis keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit. Es handelt sich um folgende zurzeit bestehende Frauenvereine, welche eine rege Betätigung für europäische Frauenfragen im fernen Brasilien entwickeln: 1. Rio de Janeiro, Deutscher Frauenverein; 2. Rio de Janeiro, Deutsches Frauen-

Heim, rua Barao de Petropolis 120; 3. Santos im Staate Sao Paulo, Deutscher Frauenverein „Frauenhilfe“; 4. Curityba im Staate Parana, Frauenverein „Elisabeth“; 5. Curityba im Staate Parana, Verein „Frauenhilfe“; Porto Alegre im Staate Rio Grande do Sul, „Verein Leopoldina“; 7. Porto Alegre im Staate Rio Grande do Sul, „Anti-Alkoholverein“; 8. Sao Sebastiao do Cahy im Staate Rio Grande do Sul, „Evangelischer Frauen- und Jungfrauenverein“; 9. Desterro im Staate Santa Catharina, „Deutscher Frauenverein“; 10. Neu-Zürich im Staate Santa Catharina, „Deutscher Verein“.

L. Jerosch.

• • •

Belgien. Zusatzantrag für das Frauenstimmrecht abgelehnt. Bei der Debatte über die Verfassungsrevision behandelte die belgische Kammer einen Artikel, wonach die Deputierten in direkter Wahl durch die Bürger gewählt werden müßten. Bedingung zum Wahlrecht war die Zurücklegung des 21. Altersjahres und der sechsmonatliche Aufenthalt in ein und derselben Gemeinde. Der katholische Debutierte Carton verlangte in einem Zusatzantrag, daß das Wahlrecht auf beide Geschlechter ausgedehnt werden sollte. Der erste Artikel wurde einstimmig angenommen, der Zusatzantrag aber auf Einführung des Frauenstimmrechts mit 89 gegen 74 Stimmen abgelehnt.

Eine schweizer. Männerliga für Frauenstimmrecht.

Einige Jahre vor Kriegsausbruch entstanden in Holland, Dänemark, Frankreich, England und Ungarn „Männerligen für Frauenstimmrecht“. 1911 schlossen sie sich in Stockholm zu einer Internationalen Männerliga zusammen, deren Vorsitzender Sir John Cockburn (London) wurde, derjenige südaustralische Ex-Premier, der den Frauen Südaustraliens zum Wahlrecht verholfen hatte. Das Generalsekretariat wurde dem holländischen Ex-Obersten Mansfeldt übertragen (Utrecht und Arnhem). Die Liga hielt Konferenzen ab 1912 in London und 1913 in Budapest. Dann unterbrach der Weltkrieg ihre Tätigkeit ebenso wie die der einzelnen Landesverbände. Auf dem jüngsten Kongreß des internationalen Frauenstimmrechtsbundes in Genf gab sie wieder ein Lebenszeichen. Sie beschickte den Kongreß mit drei Delegierten (dem strammen anglorussischen Feministen J. Prelooker aus London, sowie Oberst Mansfeldt und Leopold Katscher, dem einstigen Vizepräsidenten der ungarischen Männerliga), und diese veranstalteten unter Mitwirkung der Kongreßleitung am 12. Juni, gleichsam als Schlußdarbietung der Tagung, im Rathause von Plainpalais, dem Sitze der Kongreßverhandlungen, einen starkbesuchten Propagandaabend zwecks Beeinflussung der Schweizer Wählerschaft zugunsten des Frauenstimmrechts. Den Vorsitz führte der wohlbekannte Lausanner Feminist Professor Muret, Vizepräsident des waadländischen Frauenstimmrechtsvereins. Außer ihm und den Delegierten der Internationalen Männerliga waren die Hauptredner: Frl. Emilie Gourd, A. de Morsier und Professor Rudolf Broda. Es wurde betont, daß die Erzielung des Stimmrechts in der Schweiz besonders schwierig sei, da es sich nicht, wie anderswo, bloß um die Zustimmung von Regierungen und Parlamenten handelt, sondern auch um die des ganzen Volkes, um die der Gesamtheit der Wählerschaft sämtlicher Kantone. Da es also gelte, die ganze männliche Bevölkerung zu überzeugen, sei die Gründung eines Wählerbundes angemessen, der die Geschlechtsgenossen aufzuklären und für die gute Sache zu gewinnen hätte. A. de Morsier sprach sich dafür aus, zunächst einen Ligakern aus Parlamentariern zu bilden, die allmählich ihre Wählerschaft beeinflussen würden. Andere Redner traten gegen diese Anregung auf und befürworteten die sofortige Bildung einer möglichst großen Männer- oder Wählerliga. (Welcher dieser Titel gewählt wird, ist gleichgültig; diese Frage blieb offen.) Ein besonderer Männerbund wirke auf die Männer weit mehr als etwa die vorhandenen weiblichen Stimmrechtsvereine, bei denen eine Anzahl männlicher Mitglieder nebenher laufen. Uebrigens schließe der Bestand einer Männerliga keineswegs aus, daß die männlichen Mitglieder der weiblichen Vereine diesen nebenher treubleiben, da es sich hiebei ja nur um die Zahlung weniger Franken Jahresbeitrag handle. Die Versammlung würdigte diese Argumente und beschloß einstimmig die Billigung der Gründung eines schweizerischen Männer- oder Wählerbundes für Frauenstimmrecht. Bemerkenswert war Brodas Rede über die vorzüglichen sozialen Folgen des Frauenstimmrechts. Prelooker führte auffallende praktische Beispiele der Bedeutung der Männertätigkeit fürs Frauenstimmrecht an. Nun an die Arbeit, ihr Schweizer Wähler!

L. K.

Die Tracht.

Als ich in Frau M. Steigers Aufsatz gegen die Mode den Satz las, der als erstrebenswertes Ziel unserer Kleiderfrage die „Tracht“ hinstellte, da kam mir eine Erinnerung aus der Mädchenzeit. Unser Pensionat in der mitteldeutschen Universitätsstadt war zu einem Trachtenfest eingeladen. Natürlich ließ ich von zu Hause eine richtige Bernertracht mit fünffachen Gollerketteln und Roßhaarspitzenhaube kommen. Als wir Mädchen nun, ebenso natürlich, die feine Tracht reihum anprobierten, da gefiel sich meine Freundin Grete so gut darin (sie sah auch wirklich entzückend aus!), daß sie mich rührend anbettelte, doch mit ihr zu tauschen. Was tut man nicht einer Freundin zu lieb? So ging also die Grete aus Kassel als Berner Meitschi aus Trachtenfest und ich als Schwälmer Bauernmädchen in einem wahren Panzer von Mieder, mehrfachem Faltenrock (der oberste hatte gestreckt viereinhalb Meter Umfang und reichte nur bis über die Knie!), gestickten Strümpfen und Stöckelschuhen mit sieben Zentimeter hohen roten Absätzen. Es war ein zweifelhaftes Vergnügen und tanzen konnte ich in dem Staatsgewand nur mit Anstrengung.

Als ich dann wieder einen Tanz vorbeigehen ließ, gesellte sich ein Hotzenwälder Bauer zu mir und war sehr erstaunt, als ihm die Schwälmerin schweizerdeutsch antwortete. Ich tat das nämlich, da ich seinem Deutsch gleich anmerkte, mehr noch als seiner Tracht, daß er irgendwo im Badischen nicht weit von der Schweizergrenze daheim sein müsse. Er war auch wirklich aus Badisch-Laufenburg, seines Zeichens Privatdozent der Geschichte.

Wir waren bald in einem Gespräch über Trachtenfest und Trachtenwesen, und was er mir sagte, hat mich damals gefesselt und sich mir seither durch eigene Beobachtung bestätigt, so daß ich es jetzt nach einem Jahrzehnt noch vorbringen darf. Er lachte nämlich über all die wohlmeinenden Versuche, die Trachten zu erhalten oder neu zu beleben, und sagte, die guten Leute, die diesen Bestrebungen zu Gevatter standen, wüßten meistens gar nicht, daß die Bauerntrachten nichts anderes seien als einmal stehengebliebene Stadtmoden, nichts aus dem Volk Gewachsenes, sondern Nachgeahmtes. „In einem solchen Brustpanzer, wie Sie, Frl. Scheublin, ihn nun tragen“ (er sagte nicht einmal „gnädiges Fräulein“, so süddeutsch war er!), „auf solchen Schuhungetümen gingen im 17. Jahrhundert die Stadtdamen; die Mode drang aufs Land — und nun ist eines der psychologischen Rätsel, wie uns die Kulturgeschichte viele bietet, wieso die holde Weiblichkeit der Schwalm gerade an dieser weder praktisch noch ästhetisch hervorragenden Kleidung Gefallen fand . . . (er schaute mich fragend an, ob ich es ihm übelnehme, aber ich mußte ihm sehr einverstanden zu und schaute mit Neid auf die an mir vorübertanzende Grete in der Bernertracht!) . . . Gefallen fand, daß sie daran als an ihrer Tracht bis heute festhielt. Es sind im allgemeinen intellektuell und kulturell rückständige Volksteile, in denen die Tracht bis heute festhielt. Es sind im allgemeinen intellektuell und kulturell rückständige Volksteile, in denen die Tracht d. h. die siehen gebliebene Mode, herrscht, und aus der jeweiligen Verwandtschaft der Tracht mit einer städtischen Mode der Vergangenheit, läßt sich ungefähr feststellen, wann der Stillstand der Kultur in dieser Bevölkerung eingetreten sein mag. In der Schwalm also beispielsweise Ende des 17. Jahrhunderts.“

Nun wehrte ich mich aber doch und sagte, unsere Berner Bauersame, in der die Tracht wenigstens bei den Frauen noch allgemein getragen werde, sei keineswegs kulturell rückständig, sondern vielleicht unter der ganzen landwirtschaftlichen Bevölkerung der Schweiz die regsamste. Mein Hotzenwälder Privatdozent lachte und meinte, aus Gotthelfs Schriften ließe sich freilich auch eine gegenteilige Ansicht verteidigen, aber er wolle meinen Patriotismus nicht angreifen. Im übrigen wolle er mich auf eines aufmerksam machen, auf den Unterschied der starren Tracht und der halbstarren. Die starre Tracht, wie z. B. die Schwälmer, bleibe in allen Einzelheiten fest von 17. bis ins 20. Jahrhundert. Die halbstarre aber halte nur etwas Besonderes in der Tracht fest und passe sich im übrigen der Entwicklung der Kleidung an. So sei z. B. in der Tracht der Markgräflerinnen das Feste das Mailänder Halstuch und für Festtage der Latsch; aber Rock, Schürze, Schuhe gingen zuhig mit der Zeit, wenn auch ohne Extravaganzen mitzumachen. So sei auch die Bernertracht nicht starr, sondern halbstarr und drum auch in einer intelligenten Bevölkerung noch möglich, während starre Tracht immer auf Rückständigkeit schließen lasse.

Nach diesem gelehrten Ballgespräch wagten wir einen Tanz und redeten von allerlei anderem. Aber die Sache blieb mir im Kopf und, als ich später in meiner Vikariats- und Wartezeit ein Kolleg über Volkskunde hörte, wurde ich wieder neu darauf aufmerksam, prüfte, so gut es ging, nach und fand die Ausführungen meines Privatdozenten im allgemeinen bestätigt. Solche kulturhistorischen Gesetze gelten ja immer nur mit Ausnahmen.

Eine weitere Bestätigung bot sich mir bei einem kurzen Aufenthalt im schweizerischen Freiburg; ich konnte dabei beobachten, daß, was für die Volkstracht gilt, auch für die „geistlichen Trachten“ zutrifft. Die Kutten und Hauben der Nonnen und Kongregationistinnen sind stehengebliebene Moden aus der Gründungszeit der Orden und Genossenschaften; meist war es die Kleidung der „ehrbaren Wittwen“, die die Ordensstifter ihren Schwestern vorschrieben und die hielt sich dann als starre Tracht und belebt heute noch das Straßenbild katholischer Städte mit mittelalterlichen Kostümen. Uebrigens gilt es genau ebenso für unsere Diakonissinnen; wenigstens die älteste Schwesternschaft, die Kaiserswerther, trägt jetzt noch die Matronenkleidung von 1836, während wir in der Heilsarmee ein Beispiel halbstarrer Tracht haben; der Hallelujahut ist keine Neuschöpfung, sondern die Mode der 70er Jahre, wie jedes illustrierte englische Traktätlein jener Tage beweist; er ist aber seither durch moderne Formen ersetzt worden.

Träfe ich übrigens heute meinen Hotzenwälder wieder, so würde ich ihm sagen, was er von der Rückständigkeit der Trachtenträger immer sagte, treffe nicht allein Schwälmer Bauernweiber, Spreewälderinnen usw., sondern vor allem sein eigenes Geschlecht, die Herren der Schöpfung. Was Frau Steiger an der Männertracht (es ist wirklich Tracht, nicht Mode!) rühmt, ihre Ständigkeit, ist mir ein Zeichen von Rückständigkeit. Sehe ich in diesen heißen Sommertagen auf Sonntagsspaziergängen unsere lieben Mitbürger in wollenen schwarzen Gehröcken, steifen Kragen, verstaubten Hosen, zweifachen Aermeln, so dauern sie mich von Herzen und ich preise unsere Frauenmode mit ihren leichten Blusen, ihrem offenen Hals, ihrem fußfreien Rock, die das Praktische mit dem Schönen glücklich vereint, während die Männertracht (einige idealistische Jünglinge abgerechnet!) eine wahre Diktatur des Unpraktischen und Unästhetischen bedeutet. Vielleicht könnte der Herr Privatdozent mir dann auch ausrechnen, wann der Kulturstillstand bei der Männerwelt einsetzte. Früher, man braucht ja nur die Bilder des 14., 15. und 16. Jahrhunderts anzusehen, war ja der Modenwechsel bei den Männern mindestens ebenso lebhaft, wie heute bei uns Frauen; wann standen sie still? Hoffentlich droht uns nicht auch der Stillstand der Tracht.

Ruth Scheublin.

Kleiderstrafen im Mittelalter.

Einem hübschen Aufsatz in der „Gewerkschaftlichen Frauenzeitung“, die in Berlin erscheint und die Interessen der arbeitenden Frau wahrt, entnehmen wir folgende Zeilen: Das sonderbare Recht des Mittelalters aber, das auch die Frau berührte, sprach sich in den sogenannten Kleiderordnungen aus. Sie setzten bereits im 10. Jahrhundert ein. Da wird namentlich gegen diejenigen gewettert, die da um hohen Preis gekaufte Röcke tragen, „mit weiten Aermeln und großen Falten und ziehen sie um den Leib so fest zusammen, daß die eingeschnürten Hüften den Hintern hervorstehen lassen.“ Auch gegen die damals moderne Fußbekleidung wird zu Felde gezogen: Sie lassen sich nämlich ihre Schuhe so eng machen, daß sie darin fast, wie in den Stock geschlossen, am Gehen verhindert sind; auch setzen sie denselben vorne Schnäbel, an beiden Seiten aber Ohren an, und tragen große Sorge, daß sie sich dem Fuße anschließen, halten auch ihre Diener dazu an, daß sie mit besonderer Kunst den Schuhen einen spiegelgleichen Glanz verleihen.“

Mit dem fortschreitenden Mittelalter wuchsen jedoch auf diesem Gebiete Putzsucht und Luxus ganz unermeßlich, Stadt und Staat klügelten Gesetze aus, wie sie das sich immer breiter machende Unwesen steuern konnten. Man erfand Vorschriften, die da bestimmten, wer Sammet und Seide, wer Wolle und wer Zwillich tragen sollte. Man setzte die Haubenstoffe und die Haubengarnierungen fest. Den Frauen wurde das um das Jahr 1500 herum übliche Rasieren der Stirnhaare verboten. Auch das Tragen von Haarbändern verfiel einem Verbot. Noch im Jahre 1706 wurde den Frauen das Tragen von Fächern innerhalb der Festungswerke einer süddeutschen Stadt, sowie die Benutzung von seidenen Sonnenschirmen untersagt.

In Zürich hatte man zur strafrechtlichen Verfolgung eines übermäßigen Kleiderluxus eine besondere Sittlichkeitskommission ernannt. Sie fällte u. a. folgende Rechtssprüche: „Herrn Hauptmanns Hirzels Töchterchen wegen eines schwarz taffetenen, neumodischen Fürgürtlis und eines Halstuches mit ausgeschnittenen, taffetenen Spitzen 8 Pfund (Heller).“ „Herrn Melchior Römers Magd wegen Tragens weißer Spitzen in der Kirche 6 Batzen.“ „Herrn Lavaters Frau im Antistitium wegen großer Manschetten in der Kirche 3 Pfund.“ „Herrn Pfarrer Schmutz sel. Tochter wegen Manschetten in der Kirche 3 Pfund.“ „Herrn Bodmers, im Windegg, Magd wegen einer köstlichen Haarnadel und eines gestrichelten Rockes in der Kirche 1 Pfund.“ „Zwei Jungfern Engelfried auf der großen Hofstatt wegen seidener Schöppli, Bodenkappen mit „erzesif“ großen Büschen, weißen Schuhen und Beschauens der Leichenbegängnisse 10 Pfund.“ „Eine Dienstmagd wegen einer „bollen“ Bodenkappe mit Bändern und seidenem Halstuche bis „schier“ auf die Knie 1 Pfund.“ „Krämpler Elsingers Frau wegen eines schmutzigen Schöpplis 1 Pfund.“ „Herrn Doktors Muralts Tochter, Herrn Oberpfarrers zwei Töchter und drei andere Jungfern wegen starker Entblößung um den Hals, krauser Bokken und Kröschen unter dem Göller, eine jede 12 Pfund.“

Während es die Modefreundinnen mit nicht geringer Genugtuung erfüllen wird, zu sehen, daß in jener noch außen so sittenfrommen Zeit sogar Pfarrerstöchter die engen und strengen Verordnungen tapfer überschritten und lieber die Buße auf sich nahmen, als auf die Erhöhung ihres weiblichen Liebreizes Verzicht leisteten, werden sich Modeverurteilerinnen sagen müssen, daß zu viel Freiheit immer noch besser ist, als zu wenig!

Verbrechen am Tier.

Soeben las ich in einer bekannten Zeitschrift einen Artikel über Zwerghühner, in dem empfohlen wird, an Orten, wo kein großer Raum zur Verfügung steht, diese kleinen aber fleißigen Eierleger zu halten. Nebenbei kommt der Verfasser auf eine besondere Gruppe der Zwerghühner, auf die sog. Kämpfer zu sprechen, die zu Sportzwecken gezüchtet werden. Er schreibt: „Die Tierchen sind rein englische Züchtungen. Sie sind Rassehühnchen reinsten Blutes und wollen nichts anderes sein. Sie zu züchten ist aber nicht jedermanns Sache. Muß man doch, um die Schnittigkeit des Hähnchens ganz herauszubringen, die Kämme und Kehllappen kupieren, was nicht jedem gefällt. Man hat sie gold- und silberhaßig, braunbrüstig, rotscheckig, birkenfarbig, weiß usw. Auch im kultivierten Nordeuropa züchtet man also Tiere, um sie von Schaulustigen blutige Kämpfe aufführen zu lassen, in dem gleichen Nordeuropa, wo man sie sich entsetzt über die Stierkämpfe der Spanier. Und damit die Tierchen recht rassig, schnittig aussehen, schneidet man ihnen die fleischigen Kämme und Kehllappen weg.

Es gab eine Zeit, wo man in jedem dritten Haus etwa auf der Veranda oder sonstwo Zierfischchen fand; sehr beliebt waren und sind immer noch die Spielarten des Goldfisches (Schleierschwanz usw.). In engen Glaskugeln zappelten die Fischlein, stiegen häufig an die Oberfläche, wenngleich keine Mücken zu erschnappen waren, fischten melancholisch dahin und starben endlich. Warum? Die beliebten Gefäße mit den engen Oeffnungen hinderten den Luftzutritt, weshalb die Fischchen langsam, stumm erstickten. Aus Unwissenheit und Gedankenlosigkeit der Besitzer. Die Einrichtung eines Aquariums will verstanden sein; einmal gut gemacht ist es ein Quell der interessantesten Beobachtungen und Freuden. Man nehme aber richtige Kaltenaquarien oder Elementengläser und setze auch die nötigen Wasserpflanzen ein. Sonst lasse man das zweifelhafte Vergnügen bleiben.

Ein Buch könnte man schreiben über die Frau und die Vögel. Ich meine jene Vögel, die der Mode ihre Federn lassen müssen. Aber wer an Reiherfedern und dergleichen nun einmal sein Vergnügen hat, der läßt sich durch die ergreifendsten Schilderungen des Vogelmordes kaum umstimmen, dem reden die in ihrem Dasein bedrohten Vogelgeschlechter keine Sprache.

Gedankenlos vergehen wir uns am Tier. Wir lieben die Tiere als Gesellschafter und — sind ihre ärgsten Quäler. Menschen, die sich entsetzen, wenn das Zimmermädchen eine Spinne tötet, freuen sich an ihren Zwerghündchen und ahnen nichts von deren Leiden. Diese armen Geschöpfe einer verdrehten Modelaune haben den grausamsten Züchterkniffen ihr unseliges Leben zu verdanken. Wenn die Frauen wüßten, mit welchen Mitteln die „reizenden“, „lieblichen“, „herzigen“ Mopschen und Pinscher verkrüppelt werden — ich glaube, sie wollten nicht mehr Mitschuldige an solcher Quälerei sein. Die Zwerghündchen sind nichts anderes als künstlich in ihrem Wachstum zurückgehaltene und entartete Wesen. Damit das zur Aufzucht gewählte Hündchen zwerghaft bleibt, bekommt es nur so viel Nahrung, daß es wohl leben, aber nicht wachsen kann. Ein Teelöffelchen Hackfleisch, das ist die tägliche Ration. Stellt sich heraus, daß das Hündchen trotzdem an Gewicht zunimmt, so wird die Kost geschmälert. Durch diese ständige Unterernährung wird der Zwergwuchs erreicht. Dabei leiden die Tiere an Magenstörungen, indem der überschüssige Verdauungssaft die Magenwände angreift. Auch sind die bedauernswerten Geschöpfe merkwürdiger Grausamkeit Erkältungen gegenüber sehr empfindlich. Rasch entsteht eine Lungententzündung und läßt sie eingehen. So dauert die Freude an ihnen meist nur kurze Zeit.

Ueberhaupt die Hunde! In den Städten, wo ihrem Bewegungsdrang alle möglichen Schranken gesetzt sind, da sind sie übel dran. Auch der Lärm, all die Unruhe Tag und Nacht regt die empfindlichen Tiere auf; erst so ein Dickwanst von einem Mops, der sich kaum bewegen kann — der Tod wäre ihm sicher Erlösung. Aus Reinlichkeitsgründen werden übrigens da und dort mit Recht Anstrengungen gemacht, die Hunde aus den Städten zu verbannen.

Fr. Sch.

Redaktion: Frau Elisabeth Thommen.

Tochter Auguste, dieses reizvollen, träumerischen, schelmischen Mädchens, das viel vom besten Gut der Mutter geerbt hatte und für alle, die sie kannten, eine glückliche Hoffnung, ein unerschlossenes Geheimnis war. Caroline hat sich von diesem Schlag nie mehr ganz erholt. Immer wieder deutet sie künftig in ihren Briefen an, daß ihr tiefstes Wesen nicht mehr in dieser Welt wurzle. Mit welcher wenigstens äußerlichen Heiterkeit und Hingabe sie sich aber dennoch auch in späteren Jahren um jede geistige Erscheinung, um das Befinden, die Arbeit, die Verhältnisse ihrer Freunde und auch mit ihrem immer wieder durchdringenden, oft spitzen Witz um den Klatsch der Gesellschaft von Verbündeten kümmert, zeugt von ihrer lebenskräftigen Natur und ihrer großen Fähigkeit zur Objektivität. Nicht selten erinnert sie in dieser ersteren Eigenschaft wie in ihrem „Enjouement“ an Madame de Sévigné.

Ein hartes Wort hat nach Augustes Tod Novalis an Friedrich Schlegel geschrieben:

„Der Himmel hat sich ihrer angenommen, da ihre Mutter sie verließ . . . Für die Mutter ist es eine ernste Warnung. Ein solches Kind läßt sich nicht so leicht wie ein Liebhaber erhalten . . . Ich zweifle, daß sie es so nimmt, wie es zu nehmen wäre. Die Eitelkeit ist ein unsterbliches Kind . . .“

Wir können heute nicht beurteilen, inwieweit Novalis richtig sah. Caroline hat ihr Leben lang um Auguste getrauert. Aber allerdings gehörte sie nicht zu den stillen, verzichtenden, rein mütterlichen Frauen. Ihr Wesen besaß eine naturhafte Eitelkeit und Koketterie, einen Hang zur Selbstbespiegelung, der immerhin durch die formische Steigerung ins Ueberpersönliche geadelt wurde. Und Caroline hat in ihrer Art etwas von der ewigen Geliebten. Am Wesensaustausch mit dem Manne entzünden sich ihre Fähigkeiten.

Ein schönstes Liebesstück erraffte sich die schon Vierzigjährige in ihrer dritten ehelichen Verbindung, der Heirat mit dem Philosophen Schelling. Die Neigung zwischen A. W. Schlegel und Caroline war auf beiden Seiten kühl geworden, als der feurige, geniale jugendliche Schelling in Carolinens Bannkreis geriet. Ihre mütterliche Liebe allein konnte ihm nicht genügen. Caroline und Schlegel hoben ihre Verbindung in freundschaftlicher Weise auf. Und die alternde Frau genoß ein volles, ungetrübtes Glück an Schellings Seite bis zu ihrem plötzlichen Tode im Jahre 1809. Das Glück dieser Verbindung mit dem genialen, viel jüngeren Gatten bezeugt wohl am stärksten, wie sehr in Caroline der Geist als persönlicher Reiz empfunden wurde, wie sehr ihre Weiblichkeit sich durch ihren Geist sublimierte.

Schelling hat, einige Monate nach ihrem Tode, in einem Brief an ihren Bruder das schönste Worte über sie geprägt:

„Wäre sie mir nicht gewesen, was sie war, ich müßte als Mensch sie bewonnen, trauern, daß dies Meisterstück der Geister nicht mehr ist, dieses seltene Weib von männlicher Seelengröße, von dem schärfsten Geist, mit der Weichheit des weiblichsten, zartesten, liebevollsten Herzens vereinigt. O, etwas der Art kommt nie wieder!“

Hören wir zum Schluß noch, was Caroline selber über sich und ihr Leben sagt. Im Jahr 1792 schreibt sie an Meyer:

„Ein Strom der reinsten Heiterkeit konnte sich über mich ergießen, wenn die Sonne schien — oder auch der Wind an die Fenster stürmte, und ich nur über einer Arbeit eifrig saß. Mir ist jede Stunde wohl gewesen, wo mir wohl sein konnte. Bin ich es, da noch fruchtlosem Gram jagt? Nein, mein Sinn gehört jeder möglichen Glückseligkeit — das Schicksal gab mir wenig —“

An Schelling im Dezember 1800, dem Todesjahr Augustens:

„. . . Ich erkenne deine Schmerzen alle und habe sie, mit dir auszutauschen. Aber ich habe noch welche zurück, die immer mir mein bleiben müssen. Nie kannst du doch das Wesse der Mutter ganz in dich aufnehmen. Sei nicht betrübt, wenn du dir denkst, wie das deine Freundin was ich dafür noch Bestimmtes wünschen kann, ist Ruhe, wahrhafte Ruhe und Uebereinstimmung in meinen nächsten Umgebungen.“

• • •

Ein Gespräch.

„Nun, Frau Marquise,“ fragte der Greis, „haben Sie über die Masse der menschlichen Leiden etwas nachgedacht? Haben Sie die Augen gen Himmel gerichtet? Haben Sie dort die Unendlichkeit von Wehen gesehen, die unsere Wichtigkeit vermindert, unsere Eitelkeit verringert, dadurch aber auch unsern Schmerz lindert? . . . “ „Nein, Herr Pfarrer,“ war ihre Antwort, „die Gesetze der Gesellschaft lassen mir zu stark auf dem Herzen und zerreißen es mir zu heftig, als daß ich mich zu den Himmeln erheben könnte. Aber die Gesetze sind vielleicht nicht so grausam, als die Bräuche der Gesellschaft. Oh, die Gesellschaft!“ — „Wir sollen dem einen wie dem andern gehorchen: das Gesetz ist das Wort und die Bräuche sind die Handlungen der Gesellschaft.“ — „Der Gesellschaft gehorchen? . . .“ versetzte die Marquise, und machte eine Gebärde des Abscheus, „oh, Herr Pfarrer, daher stammen all unsere Uebel und Leiden. Gott hat nicht ein einziges Gesetz des Unglücks gemacht, aber die Menschen haben, als sie sich zusammenschlossen, sein Werk verfälscht. Wir Frauen werden von der Zivilisation mehr mißhandelt, als die Natur es tun würde. Die Natur legt uns physische Qualen auf, die ihr Männer nicht gemildert hat, und die Zivilisation hat Gefühle zur Entfaltung gebracht, die ihr unaufhörlich enttäuscht. Die Natur unterdrückt die schwachen Geschöpfe, ihr verurteilt sie zu leben, um sie unausgesetzt dem Unglück zu überliefern. Die Ehe, diese Einrichtung, auf die sich die Gesellschaft heute stützt, belastet uns allein mit ihrem ganzen Gewichte. Für den Mann die Freiheit, für die Frau Pflichten. Wir sind euch unser ganzes Leben schuldig. Ihr schuldet uns von euerm nur seltene Augenblicke! Kurz, der Mann hat die Wahl, wo wir uns blind unterwerfen.“

(Aus: Balzac: „Die Frau von dreißig Jahren“.)

Prachtvolle, auffallend **schöne Haare** durch 336

Mexana

wirkt erstaunlich schnell nach erster Anwendung. Kein Haarausfall, keine Schuppen u. keine grauen Haare mehr. Regt auf kahlsten Stellen neues Wachsum an. Absolut sicherer Erfolg. Unzähl. Zeugnisse jedermann zur Einsicht. Versand gegen Nachn. die Fl. à Fr. 4.50.

Grande Parfumerie Eichenberger, Lausanne.

Wallis

Grösstes Sport- und Klubgebiet der Alpen. — Idealster Sommerstationtheil. — Hervorragende klimatische Verhältnisse. — **Die wenigsten Regentage der Schweiz.** — Bade- und Luftkurort in Höhenlagen von 400—2200 m ü. M. — Nähere Angaben durch die nachstehend erwähnten Hotels. 5510

Eggishorn. Hotel Jungfrau. Furkabahn. Familie E. Pfiffiglin.	**Randa.** (½ Stunde von Zermatt) Hotel Weisshorn. Ed. de Werra, Bes.
Simplon-Kulm. (2000 m) Hotel Bellevue. **Simplon-Village.** (1479 m) Hotel Poste.	**Brig.** Hôtels: Couronne und Poste. Müller Schweizerhof, de Londres.
Zermatt. 1620 m. Vorzügliche Bergstation. Visp-Zermatt- und Gornergratbahnen. Malerische Fahrt. Hotels Seiler, ersten Rang; Riffelalp, 2221 m.	
Zermatt. Hotels: Schweizerhof, National, Terminus, Bellevue. Schönste Lage.	**Zermatt.** Pension Alpina. Chalet Suisse. Ruhige Lage. Gute bürgerliche Küche.
Visp. Hotel Post. Station der Simplon- und Zermatt-Bahn. Bekanntes, älteres Haus.	**Saas-Fee.** (1800 m) Hotels Lagger, Dit Perle der Alpen. Prospekt und Bresch.
Leuker-Bad. 1411 m. Grosse Thermalquellen 51°, der Hotelgesellschaft. Elektr. Bahn.	**Gruben.** Hotel Schwarzhorn Turmmatt. Fr. Tiger, Besitzer.
Montana. Curhaus. Victoria. Leit. Arzt: Dr. F. v. Muralt. Behandlung der kranken Atmungsorgane.	**Montana-Vermala.** (1600 m über M.) Parcot-Hotel (60 Betten). Alpina (25 Betten).
Montana. Hotel du Golf und Sport. 1500 m. Golf, keine Kranken.	**Montana.** Gde. Hotel du Parc (1500 m) Eig. Wald u. eigene Milchwirtsch. Keine Kranken.
Val d'Anniviers. Bahnstation: Sierre. **Sierre.** Hotel: Bellevue, Terminus, Rhône. **Chandolin.** Grand Hotel. St. Luc. Hôtels: Bella Tola, Cervin. **Grimentz.** Hôtel Bella de Bosson. **Vissoye.** Hôtel d'Anniviers. **Zinal.** Hôtels des Diablons.	
Flonnay. (1500 m ü. M.) Val Bagnes. Hotel Grand Combin (Quigoz). Hotel des Alpes (Metrax). Hôtel Carron (Vve. Caron).	
Martigny. Ausgangspunkt für Chamonix, St. Bernard, Orsières. Grand Hotel Mont Blanc (80 B.); Hotel Kluser und Poste (60 B.); Hotel St. Bernard.	
Morgins. (1400 m über M.) Le Grand Hotel. Kons. Haus. 12—16 Fr.	**Val d'Herens.** Station S.B.B. Sitten. Arolla. Hotels: Kr. Collon, Grd. Hotel und Kurhaus La Sage, H. P. de la Sage.
Champery. 1055 m. Bahnverbd. nach Monthey u. Aigle. Hotels: Dent du Midi, Parc, Victoria, Schweizerhof, Champery, Beau-Séjour, Berra, de Valais. 18. August Tennistournier.	

RAGAZ

Gegen Rheumatismus, Gicht und Ischias eine Badekur im

Parkhotel Bristol

Prospekte durch die Direktion. 5871

Schweizerische Hilfsaktion für ungarische Kinder

Das Schweizervolk hat für die erholungsbedürftigen Kinder notleidender Nachbarvölker unendlich viel geopfert; die Zukunft wird es ihm danken.

Dabei sind die ungeheuren Leiden und Nöte des **ungarischen** Volkes bisher fast völlig vergessen geblieben, weil dieses selbstbewusste Volk es verschmähte, sein unermessliches Elend des Krieges und die schrecklichen Folgen monatelanger fremder Besetzung und innerer Wirren vor dem Mitleid der Mitwelt der ganzen Grausamkeit der Tatsachen zu entkleiden.

Ist nicht der Mut, sich selber helfen zu wollen, ein doppelter Grund, diesen Willen zu unterstützen? Heute rufen die bitteren Tatsachen die Menschenliebe auf, **Ungarn** in seinem Streben nach Wiedergenesung zu helfen. Schweizerärzte haben festgestellt, dass die ungarischen Kinder im Allgemeinen nur noch 40 bis 50 % der normalen Blutmenge besitzen. Aber hunderte von Flüchtlingskindern aus den Ungarn weggenommenen Gebieten fristen in Wagenwohnungen ihr jammervolles Dasein. Das Gewissen der Menschlichkeit verpflichtet, diesen Jammer aus unserer Zeit zu tilgen.

Aus diesem Grunde hat sich mit Unterstützung des schweizerischen Zentralkomitees für notleidende Auslandskinder in Bern (von Tavel) (unter dem Ehrenpräsidium des Herrn Bundesrat Schulthess) in Baden eine **Zentralstelle** der Schweiz. Hilfsaktion für ungarische Kinder gebildet. Diese hat mit Hilfe kantonaler und lokaler Komitees (Charitas-Luzern, Baden, Basel, Bern, Lausanne, Liestal-Baselland, Neuenburg, St. Gallen, Verein für die Evangelischen in Altösterreich, Zürich etc. Mitte Mai 1920 bereits 600 Ungarkinder in der Schweiz versorgt; ein weiterer Zug mit 600 Ungarkindern wird am 7. Juli eintreffen; ihm sollen 4—5 weitere in Zwischenräumen von 1½ Monaten folgen.

Die Kinder bleiben wegen ihrer starken Unterernährung und ihrer langen Reise ca. 10 Wochen in der Schweiz. Sie danken für die Wohltaten der Pflegeeltern mit Bescheidenheit, Sauberkeit und Zufriedenheit. Zur raschen Ueberwindung der ersten Sprachschwierigkeiten wird den Kindern eine Uebersetzungstabelle mitgegeben.

Wir bitten alle, unsere Aktion durch Anmeldung von Freiplätzen und durch Geldgaben bei den Kantonal- oder Ortskomitees oder bei unserer Zentralstelle Postcheck VI 1491 wohlwollend zu unterstützen. Für jede Mithilfe sagen wir zum voraus herzlichsten Dank.

Zentralstelle für Ungarkinder, Baden:
Der Präsident: **G. Isler**, Pfarrer.
Der I. Sekretär: **Dr. Raschle.**

F.C.W.

Spielwaren

das ganze Jahr vollständiges Lager

Franz Carl Weber A.-G.
60 und 62 Bahnhofstrasse, Zürich.

Wildegger Jodwasser

Natürliches Mineralwasser aus den Effinger Schichten der Juraformation — Hervorragende Erfolge bei: 6

Arterienverkalkung, weichem Kropf, Lymphdrüsenschwellungen Bronchial-Katarrh, Emphysem und Asthma Frauenleiden (Wallungen)

Morgens nüchtern und Abends vor dem Schlafengehen je 100 bis 200 Gramm zu trinken während 6—8 Wochen; leicht verdaulich. — In allen Apotheken und Mineralwasserhandlungen und bei der Verwaltung der **Jodquelle Wildegg.** — Brunnenschrift gratis. —

Das Schweizer Frauenblatt ist ein erstklassiges Insertionsorgan.
Inserate haben den besten Erfolg

Heimarbeit.

Wir suchen Ausgeberinnen

von Nähearbeiten (Brodieren). Für Personen, die im Handarbeiten gewandt sind, angenehme, lohnende Beschäftigung.

Jakob Isler & Co.,
Wohlen (Aargau).

FRAU B. OTT-RENSCH
SUCC. VON HAMMERCIER
LEIMENSTR. 36 — BASEL —

Frühlings- in Volle, Frotté — Toiletten und Fonlard

IN REICHER AUSWAHL — MODERNE FACONS

Das Flickbuch

Eine Anleitung zum praktischen Umändern und Ausbessern von Kleidern, Leibwäsche, Bettwäsche, Tischwäsche, Artikeln, Strümpfen Handschuhen, Vorhängen, Tüll, Gardinen, Teppichen, Steppdecken, und vielen anderen Sachen; durch 95 deutliche Abbildungen leicht verständlich gemacht. Ein Buch, das jetzt in keiner Hausbibliothek fehlen sollte. Elegant gebunden kostet dasselbe nur **Fr. 4.20.** Ferner wieder auf Lager: **Schmucksachen und bulgarische Stickereien,** mit 92 Abbildungen, elegant gebunden **Fr. 2.80. Arbeiten aus Seidenresten,** mit vielen Abbildungen **60 Cts. Arbeiten aus Seiden- u. Reispapier,** mit vielen Abbildungen **80 Cts.** — **Das Teppichstricken,** neuzeitliches Lehrbuch mit 185 Abbildungen und Vorlagen **Fr. 4.20.** — **Modernes Häkeln** mit 178 Abbildungen und Vorlagen **Fr. 4.20** — **Netzbordüren Stickerei** mit 156 Abbildungen und Vorlagen **Fr. 4.20.** — **Bändchen und Arbeiten,** mit 125 Abbildungen und Vorlagen **Fr. 4.20.** — **Kreuzstich-Arbeiten,** Band. 1 und 2, je **Fr. 4.20.** — **Doppelseitiger Kreuzstich Fr. 4.20.** — **Perlen- und Filetarbeiten,** mit 100 Abbildungen und 2 doppelseitigen Beilagen, enthaltend Mustervorlagen **Fr. 4.20.** — **Das Weißnähen,** neues, praktisches Lehrbuch mit über 100 Abbildungen **Fr. 1.20.** — **Hebeln-Stickereien Fr. 4.20.** — **Hand- und Maschinenmaschen,** prämiertes Lehrbuch mit 248 Abbildungen **Fr. 4.20** — Alle diese Bücher sind leicht verständlich gehalten und durch viele deutliche Abbildungen bequemlich gemacht. — Gründlich durch die **Buchhandlung H. Gimmer, Bern,** Gesellschaftsstraße 19b, 1. Stock. 548

S. FRIEDMANN
BASEL 1

DIREKTER VERSAND AN KONSUMENTEN

MARSEILLER SEIFE

Für hygienische Artikel

jeder Art, empfiehlt

Frau R. Angst's Wwe.

ihr bestassortiertes, auf wissenschaftlicher Grundlage betriebenes

Sanitäts-Geschäft

BASEL — Fischmarkt 1

Weibliche Bedienung. 480

Ausschneiden und Aufbewahren!

Strumpf-Reparatur Höhn

Bimmatstraße 275 **Zürich 5.** nur 2. Stock links.

Zürich 3, Filialen: Frau Brack, Zurlindenstraße 190, 4 Stock.
Frau Eisenegger, Seebahnstraße 141, 3. Stock.

empfiehlt: 470

Gewebene Woll-, Baumwoll- und Seidenstrümpfe in jeder Farbe, wie neu hergestellt, zu Spangenschuhen tragbar. Per Paar nur **Fr. 1.20,** seidene **Fr. 1.40.** Aus 3 Paar 2 Paar Strümpfe, einfache Sohlen. Aus 4 Paar Strümpfen 2 Paar mit Doppelsohlen, aus 4 Paar Socken 2 Paar Socken. Alte Füße nicht abschneiden, Schuhnummern angeben. Sämtliche Strümpfe werden gewaschen mit **20 Rp.** Zuschlag pro Paar.

Prompte, reelle Bedienung und Ausführung. Nachnahmeversand.

Bitte genaue Adresse beachten!

CITROVIN
ALS ESSIG
ÄRZTLICH EMPFOHLEN
TUOR & STAUDENMANN · Schweizer. Citronensäurefabrik Zofingen

Vorhänge! Benützen Sie die **Vorteile** und kaufen Sie Ihre **Vorhänge** im

Spezialhaus Freiestr. 63 **Basel**

Erstes und einziges Spezialgeschäft für Vorhänge am Platze. Eigene Anfertigung. Engros. Export. En-detail. 555

Gesunde, leistungsfähige Nerven,

das **Haupterfordernis der Jetztzeit** verschafft man sich durch den regelmässigen Gebrauch des

ELCHINA

der **besten Nervennahrung.**

Originalflaschen Fr. 3.75, verteilh. Doppelt. Fr. 6.25 in den Apotheken.

Prachtvolle Zähne

erhält man beim Gebrauch von Obotol-Mundwasser à Fr. 3.—, Obotol-Zahnpulver à Fr. 0.75 u. Obotol-Zahncrème à Fr. 0.95

August Sengfat, Gerbergasse 4, **Basel.**

COLLBONA

ist und bleibt das bekannte, beliebte unschädliche Mittel gegen

Kropf und dicken Hals.

Ein Kunde schreibt: „Mit Freuden teile ich Ihnen mit, dass ich nach Gebrauch von 2 Schachteln Collbona-Tabletten von meinem Kropf befreit bin. . . . . Die Collbona-Tabletten haben durch ihre frappante Wirkung alle andern Mittel, die ich schon angewendet habe, übertroffen. 506a

Tabletten in Schachteln à 4 St. Fr. 4.50 i. a. Apotheken

Reparaturen

von **Damenuhren, Geldtaschen, Brieftaschen, Handtaschen, Hanh-Koffern, Koffern und alle Lederwaren** prompt und bei äußerster Berechnung postwendend. Ständig großes Lager in allen **Reise-Artikeln und Leder-Waren.**

Theoph. Acheret, Sattlerei, Zürich I.
Preisgasse 8 [564] **Beim Rudolf Koller-Haus.**

Aufbewahren

Gartenschirme

Katalog gratis.

J. Müller
Basler Schirmfabrik
Basel, Freiestrasse 85

Damen-, Sport- und Strassen-Bekleidung

Tailleur - Sportmantel in Tweed, Worsted, Homespun, Gabardine, cover coat 552

OCH

Bahnhofstrasse 77. **Zürich**

6316 **Schöne Frauen-** und **Herrenkleiderstoffe** in gediegener Auswahl nebst Strumpfwollen u. Decken liefert direkt an Private gegen bar oder gegen Einsendung von Schafwolle oder **alten Wollsachen** zu Fabrikpreisen die (Muster franko) **Tuchfabrik** (Aebi & Zimsli) in **Sennwald** (St. G.)

Seiden-Kraftolfer
115 Stadtlausstr
Winterthur

empfiehlt sein reichhaltiges Lager

S. & S. Zwicky

Robes et Manteaux

Güterstrasse 141 **Basel** Nähe Bahnhof.

Hochzeits-, Gesellschafts- und Balltoiletten 128

in bester Ausführung und in kürzester Frist. Aufträge von auswärts werden angenommen.

SCHWEIZER
„PERLE"
Butterhaltiges
Kochfett
erster Güte!
In drei Qualitäten
A. B. C.
Nur echt durch
H. Vetsch & Cie., Zürich
und deren Vertreter
Versand in Packungen von 2½, 5 und 10 Kilogramm.
Telephon Seinau No. 68.96

Vorhänge

Verlangen Sie sofort unsern Spezialkatalog über jede Art Meterware, Tüll und Stoffgarnituren, Decken etc. von

505

F. Stanell & Cie.
Rideaux, St. Gallen 43.

Handarbeiten

Decken
Milieux
Kissen
Theewärmer
etc. etc.
auch gr. Auswahl in Damenstrümpfen und Seidenbändern

R. Husner,
Mercerie — Schiffländ 8
Zürich I. 582

Rinderknecht & Reu,
elektr. Installation,
Jügergasse, Zürich 4

Elekt. Bügeleisen

450 Watt,
hochglanz vernickelt, komplett mit Schnur und Stecker Fr. 32.—
mit 2 Jahren Garantie. 586

Empfehle prima Qualität

Küppen

altbekannte echte Konstanzer

Trietschnitten

Brötchen, Offetten, Mailänderli, Mandelbisch. 2c.
Als Spezialität jeden Freitag und Samstag
ff. Linzer Torten
Es wird nur reine Naturbutter verwendet. 542
Frau M. Bommer, Zürich,
Bleicherweg Nr. 48

St. Jakobs-Balsam
v. Apotheker C. Trautmann - Basel
Preis: Fr. 1.75
Hausmittel Ranges v. unübertroffener Heilwirkung für alle wunden Stellen, Verletzungen, Krampfadern, off. Beine, Hämorrhoiden, Hautleiden, Fieldeis u. Brandschaden Sonnenstich. 415
In allen Apotheken, Haupt-Depot St. Jakobs-Apotheke Basel

Haarfärben.

I. Spezialgeschäft der Schweiz. Graue, auch rote und mistfarbige Haare werden rasch und sicher behandelt. Verkauf des bes bekannten Haarwiederherstellers „Samaritana" Fr. 7.—, sowie aller erstklassigen Marken in Färbemitteln. — Man verlange Katalog gratis. F. Kaufmann, Kornhausgasse 11, Zürich.

Stoff-Büsten Moden-Journale 164 Prospekte. **J. Ackermann**
Stoff-Köpfe Rosen-Lausanne

Krüger's Massagebüchlein
für Fr. 1.25.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt von **F. Krüger, Bern II.** Das Büchlein sollte in jeder Familie einen Ehrenplatz einnehmen. Aus: Naturheilkunde.

Schönheitscreme
RAS
sehr
die
Rühmen

Hilfe und Trost
für Kranke u. Betrübte.
Jedes Seelende lese dieses Buch. Preis Fr. 4.25. 348
Gr. Knabenhanse, Arzt, Herisau.
579

WEESEN am Wallensee im SOMMER

der idealste Sommeraufenthalt. — Infolge seiner vorzüglichen windgeschützten u. sonnigen Lage das „schweizerische Nizza" genannt. Gelegenheit zu herrlichen, kürzeren Spaziergängen als auch grösseren Touristentouren. — Seebäder, Angelfischerei, Rudersport, Dampfschiff, Elektro- u. Benzinmotoren. 576

Empfehlenswerte Hotels und Pensionen

Hotel Speer

1919 vollständig neu renoviert, in erhöhter, einzig schöner, staubfreier Lage, inmitten grosser, schattiger Gartenanlagen. — Die Zimmer sind komfortabel eingerichtet und alle Süd- und Ostzimmer mit Balkon versehen. Schöne Räumlichkeiten, geschützte Veranden mit grossartigem Ausblick auf See und Gebirge. Kinderspielplatz. Bestes Quellwasser. Bad im Hause, eigene Badhäuschen am Strande. Sanitäre Einrichtungen nach neuestem System. Elektr. Licht und elektr. Heizung in allen Zimmern. — Pensionspreise Fr. 9.50 bis Fr. 12.— per Tag bei Aufenthalt von mindestens 5 Tagen. Tadellose Qualität der Speisen und Getränke. — Sorgfältige Zubereitung bei reicher Abwechslung.

Hotel u. Pension Rössli

Das Hotel mit Dependance liegt sieben Minuten vom Bahnhof und eine halbe Stunde vom Wallensee. Anschliessend schöne, schattige Gartenanlagen mit prachtvoller Aussicht in die Gebirgsgegend des wunderschönen Sees. Seebadehäuschen am Strande. Warme Bäder im Hause. Gondeln und Motorboote nach Tarif zur Verfügung. In nächster Nähe zum Hotel gehöriger Waldpark mit aussichtsreichen Spaziergängen. — Pensionpreis inklusive Zimmer und 3 Mahlzeiten Fr. 9.50 per Tag und pro Person. Familien und bei längerem Aufenthalt Pensionspreis nach Uebereinkunft.
Elektrische Beleuchtung in allen Räumen.
Telephon und Dunkelkammer.

Schlosshotel Mariahalden

Pensionspreis (von 5 Tagen an)
Südzimmer von Fr. 12.— bis Fr. 16.—
Nordzimmer v. Fr. 11.—
Licht Fr. 1.50 per Woche
Tennisplatz, alle Arten Sport, Fischerei, Motor und Ruderboot, Wagen, Autogarage, prächtiger Garten, Obst- und Gemüseanlagen, Forellenteich. Modernes Haus in erhöhter Lage, Zentralheizung. Lift, grosse Gesellschaftsräume.

Hotel-Pension du Lac
mit Dependancen
Hugo Ziltener-Ziltener, Propriétaire.

Gedeckter Garten und Veranda-Badeanstalt und Boote. Elektrische Beleuchtung. Offene Restauration, Billards. Telephon Nr. 4. — Durch hübsche Platanen und Kastanienalleen direkt mit Kurpark und See verbunden. 7 Minuten vom Bahnhof.

Schweizerische Volksbank

Genossenschaft gegründet 1869. Mitgliederzahl zirka 75,500.

Kreisbanken und Comptoirs in
Amriswil, Basel, Bern, Biel, Delsberg, Dietikon, Freiburg, Genf, Lausanne, Locarno, Montreux, Moutier, Pruntrut, Saignelégier, St. Gallen, St. Imier, St. Moritz, Thalwil, Tramelan, Uster, Wetzikon, Winterthur und Zürich.

Agenturen in
Altstetten, Les Breuleux, Bulle, Châtel-St. Denis, Küsnacht-Zürich, Laufen, Murten und Tavannes.

Stammkapital und Reserven rund Fr. 100,000,000

Aufnahme von neuen Mitgliedern.

Wir bringen in Erinnerung, dass jederzeit neue Mitglieder in unsere Genossenschaft aufgenommen werden können, und dass der Eintritt nicht an einen Termin gebunden ist. Alle handlungsfähigen und in bürgerlichen Rechten und Ehren stehenden Personen **(auch verheiratete Frauen)** können durch Unterzeichnung eines Verpflichtungscheines und durch Erlegung eines Eintrittsgeldes von Fr. 10 sowie der statutarischen Minimal-Einlage von Fr. 100, Mitglied werden. Die Mitglieder sind zur Erwerbung eines Stammanteiles von Fr. 100 verpflichtet. Diese Summe kann auf einmal oder in Teilbeträgen von mindestens Fr. 100 pro Jahr inkl. gutgeschriebener Dividenden einbezahlt werden.

Laut kürzlich gefasstem Beschluss des Verwaltungsrates ist es den Mitgliedern bis auf weiteres gestattet, auch einen zweiten Stammanteil zu erwerben, insofern der erste voll liberiert ist.

Die Einzahlungen nehmen vom 1. Januar des nächstfolgenden Jahres am Gewinne teil und werden bis dahin zu 6 % verzinst.

Die Dividenden der letzten Jahre betrugen:

1915	1916	1917	1918	1919
5%	5½%	5½%	6%	6%

Geschäftsberichte, Prospekte, Statuten und Anmeldescheine stehen an allen unserer Schaltern zur Verfügung oder werden auf Verlangen zugesandt. Mündliche oder schriftliche Auskunft wird bereitwilligst erteilt durch 430 b

Die Direktionen.

Luzern **Hotel des Alpes**
in schönster Lage am See und der Reuss, in nächster Nähe vom Bahnhof und Schiff. Zimmer von Fr 4 — 598 **C. Troxler,** Prop.

Wilderswil bei Interlaken **Pension Berghof**
(700 Meter). In erhöhter, staubfr. Lage. Wiederöff. 1. Juli. Pensionspr. v. 10 an

Kinderheim Bellevue **Oberdorfsod Solothurn**
Telephon Solothurn 3.23
700 Meter über Meer
Prachtvoll gelegen. Ausgezeichnete Luft- und Höhenkur f. Ferienkinder und erholungsbedürftige. Jahresbetrieb. Hausarzt. Diplom. Pflegerin. Familienleben. Reichliche Nahrung. Prospekte und Referenzen. 544 — 2689 Der Besitzer: **Leo Weber,** Prof

Interne Frauenschule, Klosters
1250 M. ü. M. **(Graubünden)** 1250 M. ü. M.
Pädagogisch, hauswirtschaftliches Institut für junge Mädchen.
Kindergärtnerinnenausbildung: Eintritt 15 April und 15. Oktober.
Allgemeine Frauenbildung: Eintritt nach Uebereinkommen.
Leben und Unterricht sind ganz dem Ziele der „Verfönlichkeit" zuträglich eingestellt. Die jungen Mädchen sollen berufstüchtige, gesunde Erzieherinnen und Hausfrauen werden. 526
Ein kl. Kinderheim, in welchem erholungsbedürftige, schwer erziehbare und Ferienkinder Aufnahme finden, ist der Institution angegliedert. — Verlangen Sie Prospekte.

Zu vermieten:
Möbliertes
Landhaus
im Simmental, 12 Zimmer, Bad 2., großer Garten.
Offerten unter Chiffre **590** an die Exped. d. Bl.

Gesucht treues, gesundes
Mädchen
das Liebe zu Kindern hat, in bürgerliche Familie, zur Mithilfe im Haushalt. Familiäre Behandlung. Lohn nach Uebereinkunft. **Frau Ringli,** Industriestraße 50, **Schlieren** bei Zürich. 597

Gesucht für sofort:
Nach **Chaux-de-Fonds** ein
Mädchen
in gute Familie mit drei Kindern. Guter Lohn. Man wende sich an **Mme. Zimmermann,** Charrière 102, **Chaux-de-Fonds** 593

Gesucht auf 15. Juli oder 1. August ein treues, fleißiges
Mädchen 592
für Haus und Garten. Lohn nach Leistungen. Familiäre Behandlung zugesichert. **Frau E. Gebring, jr.** Schmiede, **Uster,** Zrch

Zum sofortigen Eintritt gewünscht junges 586
Mädchen
als Küchenhilfe; hoher Lohn. Angebote zu richten an Madame **H. Bürer,** Restaur. Charrière 91, **Chaux-de-Fonds.**

Gesucht nach Paris:
In kleinere, ruhige, französische Familie, junge 600
Tochter
selbstständig und in allen Hausarbeiten, sowie Küche bewandert. Gute Behandlung zugesichert. Lohn nach Uebereinkunft. Hinreisevergütung. Offerten unter Einsendung einer Photo und der Zeugnisabschriften zu richten an **Madame Raynal, 24 Rue Montoensier.** Referenzen: Herr **Brauer-Frey, Degersheim**

Gesucht nach Lausanne in gutes Privathaus, tüchtige, gutempfohlene, jüngere 595
Köchin
die Hausgeschäfte verrichtet. Lohn Fr. 60—80, sowie ein selbständ.
Zimmermädchen
das Französisch spricht u. Liebe zu Kindern hat. Offerten m. Photo u. Zeugnissen an **Madame Rigar,** Montbenon 2, **Lausanne.**

Gesucht per sofort oder auf St. Margrethen eine jüngere
Tochter
zur Mithilfe in der Haushaltung, aufs Land. Familiäre Behandlung. **Familie Löscher,** Dottenberg, **Ablingenwil,** Kanton Luzern

Damenschneiderin sucht 588
Lehr- u. Ausbildungstochter
Elsa Immann, Roßes hint. Vorstadt, **Aarau.**

Junge, tüchtige 571
Tochter
wünscht in einen Konsumvereins- oder Spezerileiden als **Lehrtochter** einzutreten. — Anmeldungen nimmt entgegen **Frl. Schalcher,** Lehrerin, **Tann-Rüti** (Zürich).

Gesucht in kleine Familie eine treue, freundliche 565
Tochter
zur Besorgung der Hausgeschäfte und Mithilfe im Laden-Service. Familienanschluß. Offerten an **H. Meier-Friedli,** Damen-Konfektion in **Zofingen.**

Haushalt von 4 Personen an Landgut b. Lausanne sucht sof. als
Köchin
treues, gut empfohlenes Mädchen. Gute Behandlung. Offerten mit Lohnanspr. u. Referenz an **Frau Alfred Ott, Prilly** bei Lausanne zu richten. 591

Alleinstehender, älterer Mann sucht treue, fleißige 581
Person
für Haus u. Feld. Leichte Stelle. **Kasp. Mettler, Oberhofen** bei Münchwilen Kt. Thurgau.

Gesucht eine tüchtige, selbständige
Glätterin
per sofort. Sich zu melden bei **Frau Kung,** Glätterei, **Dornach** (Kt. Solothurn). 589

Gesucht für sofort:
Ein treues, zuverlässiges
Kindermädchen
zu drei Kindern und leichteren Hausarbeiten. Gute, familiäre Behandlung. Offerten mit Photo und Gehaltsansprüchen an **Postfach 15626 Olten.** 559

Gesucht treues, fleißiges, jüngeres
Mädchen 580
in allen Hausgeschäften, sowie im Kochen bewandert, event. jüngeres Mädchen zum Anlernen. Familiäre Behandlung u. guter Lohn zugesichert. Offerten an **Frau Binder,** Kondit., **Luebenthal.**

Gesucht junges, fleißiges
Mädchen
welches gut nähen kann, findet in Haushalt von 3 Erwachsenen Stelle als Stütze der Hausfrau, event. zur Erlernung Kochkenntnisse nicht verlangt. Familienanschluß. Offerten mit Lohnanspruch an **Baerber,** Badenerstraße 6, **Zürich 4.** 558

Ordentliche 601
Tochter
wünscht in nur gutem Privathause die feine Küche und die Hausgeschäfte zu erlernen.
E. Meyer, Gärtnerin, **Wattwil** (Toggenburg).

Gesucht treues, williges
Mädchen
für Hausgeschäfte u. Landwirtschaft. Lohn nach Uebereinkunft. Sich zu melden bei 548
Heinrich Ehrensperger, Fuhrhalter, **Kloten.**

Treues, gesundes, williges
Mädchen
gesetzten Alters, **sucht** auf Mitte oder Ende August leichtere **Stelle** zur Mithilfe in Haushalt nach Lugano oder Umgebung. Liebevolle Behandlung wird hohem Lohn vorgezogen. Offerten an **Frl. L. Küsiin,** Pfarrer-haus, **Davos-Dorf.** 570

Gesucht wird treues, zuverlässiges 553
Mädchen
zur Aushülfe in Küche u. Haushalt in Bauernhaus. Famil. Behandlung und guter Lohn. Eintritt sofort. Offerten sind an **Frau Vögeli,** z. Ziegelhütte bei **Pfäffikon** zu richten.

Gesucht in kl. Einfamilienhaus 578
Mädchen für alles
(5 Zimmer, 2 Erwachsene und 2 Kinder, 1 Kindermädchen vorhanden). Selbständiges Kochen nicht Bedingung. Guter Lohn. **O. Brandenberger,** Zeppelinstraße 13, **Zürich 6.** Tel. H. 5991

Gesucht in gutes Privathaus nach **Arosa** entweder tüchtiges
Mädchen für alles
oder gute jüngere **Köchin** und im Nähen und Bügeln sehr gut bewanderites **Zimmermädchen.** Eintritt baldmöglichst. Offerten an **Frau Binder, Châlet Friedy, Arosa.** 569

Gesucht tücht., zuverlässiges
Mädchen
zur Stütze der Hausfrau. Schöner Lohn zugesichert. **Frau Kellerhals,** Hof-Jagnau, **Bischofszell** bei Balel 567

Gesucht nach Grandson (Waadt) ein treues, fleißiges
Mädchen
für Küche und Haushalt. Hoher Lohn und familiäre Behandlung zugesichert. Eintritt möglichst sofort. Offerten an **Emil Soerg, Grandson** (Waadt). 566

Gesucht ein sauberes 577
Mädchen
für Küche. Schöner Lohn und familiäre Behandlung. **Gasthof und Metzgerei Schönthal, Ermatingen.**

Gesucht in Privathaus ein sensibles, fleißiges 576
Zimmermädchen
Anfängerin.
Wasserwerkstraße 53, Zürich

Gesucht ein 529
Mädchen
zur Mithilfe in Küche u. Haushalt. **Refs. Küchütte, Zürich.**

Garantiert echte
72 %, 3.0 Gramm schwere
Marseillanerseife
per Stück à **Fr. 1.—**
10 Stück à „ **—.95**
50 Stück à „ **—.85**
S. Haupt, 594
Zürich 6, Weinbergstr. 94.

Bravo
Vorzügl. Schuhglanz-mittel
Zu verlangen in allen Schuh- und Spezereihandlungen. 217
Alleinfabrikant W. Suter, Grünichen

Bei Heuschnupfen
tut vorzügliche Dienste das
Resopon-Heuschnupfen-Creme
Prompte, ärztlicherseits festgestellte Wirkung. Schmerzstillend, kühlend, beruhigend. Vortreffliches Vorbeugungsmittel. Vollkommen ungiftig.
Erhältlich in allen Apotheken. Tube Fr. 2.—.

Dr. Krayenbühls **Nervenheilanstalt** „Friedheim"
Zihlschlacht (Thurgau). Eisenbahnstation Amriswil.
Nerven- und Gemütskranke. — **Entwöhnungskuren.**
(Alkohol, Morphium, Kokain etc.) **Sorgfältige Pflege.** — Gegr. 1891.
2 Aerzte. Telephon No. 3. Chefarzt **Dr. Krayenbühl.** 65

Leinenweberei Bern A.-G., Bern

Bubenbergplatz 7 **Bubenbergplatz 7**

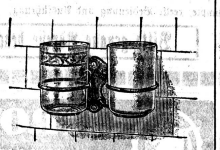
Beste Bezugsquelle, direkt ab Fabrik für
Leinen, Halbleinen u. Baumwolle zu Bett- u. Tischwäsche
Toiletten- und Küchentücher
Lieferung fert. Aussteuern
Näherei- u. Stickereiateliers. Muster franko. 447

Möbel-Werkstätten 295
Pfluger & Co., Bern
Kramgasse 10 Kramgasse 10
Leistungsfähigstes Spezialhaus für gut bürgerliche, neuzeitliche Wohneinrichtungen.
Besichtigen Sie unsere Ausstellung
Lieferung franko Domizil
Katalog zu Diensten.

UNSERE VOLKSHÄUSCHEN
4-5 ZIMMER · KÜCHE · KELLER · BAD · ESTRICH
PREIS 15-30.000 FRS. ERSTELLBAR IN 3 MONATEN
VERLANGEN SIE PROSPEKTE UND PHOTOGRAPHIEN
ULRICH & PFISTER, ARCHITEKTEN · ZÜRICH · RÄMISTR. 14 · H. 5269

Wünschen Sie einen Kaffee
der
neben
seinem Aroma
auch die grösste
Ergiebigkeit aufweist, so
bedienen Sie sich im
„Merkur"
dem grössten Kaffee-Spezial-Geschäft der Schweiz,
das durch die günstigsten Einkaufsgelegenheiten,
sowie den täglichen bedeutenden Umsatz die grösste Leistungsfähigkeit besitzt u. Ihnen zu billigst. Preisen
qualitativ das Beste vom Besten bietet!
5 % Rabatt.

Deco **Badezimmer- und Toiletten-Garnituren**



2411 fabrizieren:
Deco A.-G., Zürich
Göthestrasse 18 Stadelhofen.

Haarnetze
12 Stück Fr. 6.50 per Nachnahme. 492
Anna Lenz, Grenchen.

Ordnungsliebendes
jüngeres Mädchen
für Küche und Haushalt **gesucht.** Kochen erwünscht, jedoch nicht Bedingung. Nur solche, welche schon in bess. Häusern gedient, wollen sich vorstellen von 6—7 Uhr. **Frau Sorer,** Gutmannstraße 75, **Zürich.** 580

Gesucht per sofort ein nettes, treues 586
Mädchen
zum Servieren und Aushilfe in d. Haushaltung. Famil. Behandlung zugesichert. Lohn nach Uebereinkunft. Sich zu melden bei **R. Nächster,** Rest. Jägerstübli, in **Grünichen,** Kt. Aargau.

Nach Bern wird für größern Haushalt per sofort ein sauberes, treues und fleißiges 587
Mädchen
gesucht. Gute Behandlung. Gefl. Offert an Frau **Tanner,** Herrengasse 19, **Bern.**

Zuverlässige, erfahrene 584
Köchin
zu baldigem Eintritt **gesucht.** Monatslohn Fr 150.— Offert mit Zeugnisabschriften an **Sanatorium Heiligenschw.** b. Thun.

Gesucht ein sauberes 590
Mädchen
in die Küche Lohn Fr 50—60 Reise vergütet. Offerten an **Bellary, Grindelwald.**

Witwe mit Bäckerei u. Konditorei **sucht** freundl., treue und tüchtige, nicht zu junge 563
Frau oder Tochter
zur Besorgung eines kl. Haushaltes und Aushülfe im Geschäft. Deutsch u. Französisch erwünscht. Für alleinstehende Person freundl. Heim. Hoher Lohn. Offerten an **Frau M. Zeiher,** Bäckerei u. Konditorei **Biel** (Zurzfhr.)